





bernen Lebensentwicklung und den Ansturm der öffentlichen Meinung gegen das Patronatsrecht lenkt. Solange der Grundbesitz als öffentliches Amt betrachtet wurde, fand das Patronatsrecht in der Verantwortung des Gutsbesizers für das gesamte Wohl und Wehe der Bauerngemeinde seine ideale Begründung, der Bruch mit dieser Anschauung, die wirtschaftliche Loslösung und endlich die formelle Emanzipation der Bauerngemeinde entzogen dem Patronatsrecht den Boden derjenigen Lebensform, aus der es seinen praktischen und idealen Ursprung genommen hatte. Fortan bestand das Patronatsrecht als Rest einer im Volksbewusstsein verbliebenen Lebensanschauung. Eine vollständige Umwälzung aber mußte in der Vertretung des Patronatsrechts erfolgen, sobald die Gemeinde, die letzten Spuren des einstigen Verhältnisses vernichtend, in einen Gegenstand zum Gutsbesizer getreten war. Mit diesem Gegenstand verlor das Patronatsrecht im Bewusstsein des Volkes jeden Charakter der Fürsorge und wurde als Zwang empfunden, ja vor unser aller Augen vollzog sich in der treibenden Glutmosphäre der nationalen und sozialen Erregung eine Steigerung dieses Volksempfindens bis zur Empfindung des kirchlichen Druckes.

Diesem Entwicklungsgang der Dinge konnten sich die Gegner des Patronatsrechts innerhalb der deutschen Gesellschaft nicht verschließen, so wichtig das Patronatsrecht als eine Garantie lebensdienlicher und ernsthafter Predigerwahl, als ein Mittel der Fürsorge für das gesunde Leben unserer Landeskirche gerade gegenüber der politischen und nationalen Lebensschwierigkeiten des Volkes erschienen mochte, so begannen doch viele an dem Werte des Patronatsrechts auch in dieser Hinsicht zu zweifeln. Selbst die Verwertbarkeit des Patronats als Stützmittel der Kirche gegen die materialistisch-nationalistische Kirchenfeindschaft der revolutionären Armee mußte in Frage gezogen werden.

Mehr aber noch als die Zweifelschneidigkeit der Handhabung drängte zur Aufhebung des Patronats und zur entschlossenen Ueberwindung der ängstlich erweichenden Sorge um die Zukunft unserer Kirche die unwillkürliche Empfindung, daß es großherziger sei, in kirchlichen Dingen dem uralten Willen der Menge und der Wahrheit ihres religiösen Gefühls zu vertrauen. Hierzu drängte die Ueberzeugung, daß im letzten Grunde die Stillschließung und Heiligkeit des Volkes ein festes Fundament unserer Kirche abgeben müßte, welches dauernd durch keine Leidenschaft und keine revolutionäre oder nationale Agitation erschüttert werden könne. Wie jeder Vertrauensbeweis erweckte daher der Gedanke der Aufhebung des Patronats in der deutschen Gesellschaft das Gefühl, einer gewissen Freizügigkeit. — In diese Stimmung fielen die Artikel Reubers, der, im Namen der Empfänger, und als einer ihrer reifsten und höchstehenden Vertreter sprechend, an die Aufhebung des Patronats den Gedanken einer leitenden nationalen Landeskirche knüpfte. Die Aufgabe des Patronatsrechtes war nach der Meinung Reubers gleichbedeutend mit der Preisgabe des deutschen Charakters der evangelischen Kirche in den Ostprovinzen. Alle Formen der evangelischen Kirche, die nicht aus dem Christentum, sondern aus der germanischen Eigenart hervorgegangen wären, sollten fallen, die Nationalisierung zunächst eine äußerliche, sodann aber eine innerliche sein. — Da nun unsere kirchliche Landeskirche nicht eine evangelische Kirche, sondern eine lutherisch-evangelische ist, so lag in diesen Worten die Versicherung, an Stelle unserer Landeskirche eine Kirche christlicher Konfession zu errichten, in der für die Deutschen nicht allein in ihrer Eigenschaft als Deutsche, sondern auch als lutherisch-evangelische Christen kein Platz war.

In der Deutschen Gesellschaft rief dieses Streiflicht auf den künftigen Ausbau unserer Landeskirche zum Teil den Eindruck hervor, als drohe dem Deutschtum allen Ernstes die Gefahr, der lutherischen Kirche beraubt und in Glaubensdingen majorisiert zu werden. Eine Majorisierung, die etwa so zu denken wäre, daß das deutsche Element, formell und materiell an die langsam sich entwickelnde national-litauische Kirche gebunden, im Laufe der Zeit der Kapitalkraft beraubt werde, sich nach Einbuße des Kirchenvermögens eine eigene deutsche Kirche zu errichten. Nur durch diese Vorstellung scheint es erklärlich, daß in der

Prüfung seiner neuesten Symphonie stellen sich, wie schon früher einmal, die Wiener Philharmoniker unentgeltlich zur Verfügung, und aus ihren Reihen gelangen nacheinander die ersten Nachrichten über Mahlers sechste Symphonie in die Öffentlichkeit. Was man da hört, legt die Vermutung nahe, daß Gustav Mahler, der in seiner Eigenschaft als Hofoperndirektor zwar ein guter und treuer Hofbeamter (siehe „Salome“) ist, als Komponist jedoch beinahe anarchische Wege wandelt, in dieser neuesten Symphonie von einer kompositorischen Kühnheit war, die noch alles überbietet, was er je in dieser Beziehung geschaffen hat. Ein Programm gab Gustav Mahler diesmal seiner Symphonie nicht, nicht einmal eine Andeutung über den Inhalt des Werkes ist vorhanden. Umso deutlicher spricht die Besetzung, die diese Symphonie — immer noch den Indiskretionen der Wiener Philharmoniker, die noch der Bestätigung bedürfen und die vielleicht ein wenig von der Spottlust veranlaßt sind — verlangt. Besonders die der Schlagwerke! Etwas Ähnliches hat man noch nicht gesehen. Es sind da zu zählen: Fünf Pauken, eine kleine Trommel, eine große Trommel, Cymbeln, Tamburin, Röhrlöden, Glockenspieler, Glockenspiel, Triangel, Xylophon, Celeste, und — last not least — die Donnermaschine! Ja, diese Donnermaschine! Ein Symphoniker hat sie vor Mahler wohl überhaupt noch nicht verstanden, diese viereckige Mikstrommel, die für gewöhnlich mit einem Röhrlöden geschlagen wird. Doch Gustav Mahler genigte selbst dieser Effekt mit dem Röhrlöden nicht, und so mußte denn statt seiner ein schwerer Holzhammer genommen werden, ganz nach dem Holz, mit dem nun auf die Trommel gehauen wird, daß es den Eindruck erweckt, als wolle der Komponist hier ein Erdbeben musikalisch illustrieren. Auch der großen Trommel hat Mahler eine Reuezeit zugebracht. Auch hier vermeidet er den Röhrlöden und setzt Auen an seine Stelle, mit denen, um einen eigenen Effekt zu erzielen, bald heftiger, bald leiser über die Trommel geschlagen wird. Und als sie darüber sprachen, erinnerten sich die Philharmoniker wie jüngst im kleinen Musikvereinsaal, als Mahler von Weidemann und Meier einige neue Lieder singen ließ, er den Trommler veranlaßt, zur Erzielung des richtigen Effektes statt auf die Trommel, die ihm zu dumpf klang, mit Auen auf die eine der Säulen zu schlagen, die die Galerie des Saales tragen.

deutschen Presse der Gedanke einer sofortigen, freiwilligen Aufhebung der Landeskirche in eine leitende, einmündige und deutsche nationale Kirche laut wurde. — Die Erstgenannten dreier nationaler Kirchen, so sehr sie die Traditionen des Landes widersprachen und so verderblich bringend sie dem kirchlichen Leben des Landes sein mußten, erschienen als das kleinere Übel gegenüber der Aussicht, in kirchlicher Hinsicht zu den tausend Parastien der Mullahs zu werden.

Obgleich diese Stimmen vereinzelt klangen, ist eine starke Einwirkung der Redaktionskreise auch auf breitere Schichten der deutschen Gesellschaft nicht zu übersehen. Unabhängig von der Realisierbarkeit ihres Gedankens, von der ihnen innewohnenden sachlichen Wahrheit, mußten sie durch das bloße Zutrittswort des Zusammenbruchs der lutherischen Landeskirche eine foliose Propaganda gegen die Aufhebung des Patronats machen.

Die Aufgabe des Patronats konnte den Sinn erhalten, als werde durch diesen Schritt die Hand geboten zur Abolition der Landeskirche. Die Verknüpfung der Forderung einer nationalen Kirche mit dem geistlichen Eiröndung der Revolution ließ die Annahme nicht unbegründet erscheinen, daß jede kirchliche Freiheit und jede Selbstbarkeit des Landvolkes an der Fortentwicklung des kirchlichen Lebens einen Ausbau der Kirche ausschließt nach der sozialen Seite zur Folge haben würde, daß unter dem Deckmantel der politischen Weltfremdeheit der Kirche die sozialdemokratische materialistische Weltanschauung in die Kirche bringen und, die Religion mit dem Maßstab der gerechten Güterverteilung und ihres Quantums indischer Glückseligkeit messend, zwar nicht eine neue nationale Konfession, aber die Zerlegung des geistlichen Gehaltes der lutherischen Konfession schaffen könnte.

Eine nüchternere Erwägung aber kann diese Befürchtungen nicht aufrecht erhalten, noch so weitgehende Konsequenzen aus der Abolition des Patronatsrechtes ziehen. Konfessionen entstehen nicht aus nationalen Wünschen und nicht zur Befriedigung nationaler Bedürfnisse, denn sie handeln nicht von irdischen Dingen und verweisen keinen nationalen Himmel, und selbst die Kirchenverfassung ist nicht so sehr von der nationalen Verchiedenheit, als von der Verchiedenheit der Lebensbedingungen abhängig. Für die Widerstandskraft der lutherischen Religion und unserer Kirche gegenüber dem materialistischen Zerlegungsprozeß müssen uns die gesunde Denkwiese des Landvolkes und seine geistlich religiöse Kraft bürden, und sie allein können es, nicht zum wenigsten aber die Ueberzeugungstreu unserer leitenden, einmündigen und deutschen Prediger, deren Pflichten bisher an Wahl- und Patronatsparolen der gleiche gewesen ist.

### Inland.

Riga, den 22. April.

#### Der Abschied des Grafen Witte.

Die Rigs. Wd. geben die Meinung eines der jetzigen Kabinettsmitglieder über den Abschied Wittes wieder.

„Die Zeit der Witteschen Kabinettsführung bedarf noch ihres Historikers; die Gesellschaft und die Presse haben keinen Begriff davon, mit welchen Schwierigkeiten Witte zu kämpfen hatte und wie sehr er an Händen und Füßen gebunden war. Vom ersten Tage an war seiner Macht ein festes Ziel vorgezeichnet, von ihm wurde ausschließlich die Zusammenfassung der Kabinettsmitglieder gefordert; die Zusammenfassung aber blieb eine Fiktion. Das alte Übel — die Unabhängigkeit der einzelnen Minister blieb bestehen und der Kampf des Grafen Witte gegen dieses alte Übel wurde im Keime ertötet. In den Hoffreien trauete man ihm nicht einen Tag. Hierin bestand das tragische Geschick des Premiers. Bei Hofe fand er kein Vertrauen, die Gesellschaft haßte ihn, er allein galt dabei für verantwortlich. Bereits im Januar wies Witte auf die Unmöglichkeit hin, mit Durnowo zusammen zu arbeiten, auf die Notwendigkeit, Durnowo zu verabschieden, auf die Gefahr, die dem Lande aus der Repräsentation erwachse. Alle diese Vorstellungen blieben fruchtlos. Anfang Januar endigte der Versuch des Grafen, in der Sache der Baghierung seinen Willen durchzusetzen, mit einer öbligen Niederlage. Ihm wurde die Möglichkeit genommen, sich in die Exerzitive hineinzumischen. Graf Witte war ein Premier ohne die Befugnisse des Premiers, ein politischer Haupt ohne die Macht.“

„Er verließ seinen Posten nicht, weil er es für seine Pflicht hielt, das Land bis zur Eröffnung des Reichstages zu führen und nach Maßgabe seiner Kräfte die Baghationen der Repräsentation zu dämpfen. Sein letztes kategorisches Abschiedsgesuch motivierte Witte nur mit zwei Gründen: Ermüdung und Krankheit und die Unmöglichkeit, mit Durnowo zu arbeiten.“

„Der Abschied des Grafen Witte bedeutete bisher eine Verstärkung des Einflusses Durnowos. Die Frage war einfach — Durnowo oder Witte. Der heutige Abschied Durnowos ist eine Ueberlösung.“

„Die Zukunft betrachte ich sehr pessimistisch. Die Reaktion hat ihr Haupt erhoben. Wir gehen nach rechts, nach rechts, nach rechts, auf dem Wege aber steht der Reichstag. Wir müssen und auf die Begegnung gefaßt machen.“

— Ein Befehl des Baltischen Generalgouverneurs Generalleutnant Sallagub, worin den in den Ostprovinzen zur Baghierung tätigen Marine- und Landtruppen Dank und Anerkennung ausgesprochen wird, ist in der Rigs. Wd. veröffentlicht.

Aus dem Rigschen Kreis. Polizeikommissioner. In Kahrn erschossen, wie man der Rigs. Wd. berichtet, vorgelesen 7 Uhr abends drei unbekannte Männer den örtlichen Urkand.

Schloß. Ueber die Verhaftung von R. A. Ruben erzählt das Rigs. Tagbl.: Am selben Tage, wo die Kaiserliche Monopolbehörde und ein Krüger in Vindhof beraubt worden waren, also, wie gestern gemeldet, am 18. April, gelang es der Schloßlichen Polizei, zwei der Räuber in Schloß zu verhaften. Sie sowie der erste von den Landwächtern verhaftete Stroch, der Wirtel Jansohn heißt, hatten bereits am 15. April in Schloß eine Wirtin, namens Andersohn, beraubt. Da die beiden anderen geflüchteten Räuber bekannte Persönlichkeiten sind, hofft man, auch ihrer bald habhaft zu werden.

— Die Konferenz zur Beratung der Arbeiterschutzgesetzentwürfe.

Die Sitzung vom 18. d. Mts. war der wichtigsten Frage, nämlich der Normierung der Arbeitszeit, gewidmet. Vor allen Dingen, so berichtet die Rigs. Wd., wurde über die prinzipielle Frage verhandelt, ob es überhaupt notwendig und erwünscht sei, die Arbeitsdauer der erwachsenen Arbeiter gesetzlich zu regulieren. Unter den Anwesenden fanden sich Vertreter der Anschauung, daß die Dauer der Arbeitszeit Ermächtigender dem freien Uebereinkommen von Arbeitgebern und Arbeitern überlassen werden müsse. Es wurde geltend gemacht, daß die Arbeiter durch ihre Organisationen, deren Bildung ja laut Gesetz gefordert ist, genügend Recht erhalten können, um eine ihnen konzentrierende Arbeitszeit zu erlangen. Der Arbeiter brauche jetzt absolut keine Bevormundung seitens des Gesetzgebers und sei imstande, seine Interessen selbst zu vertreten. Dabei wurde auf das Beispiel Westeuropas hingewiesen. Deutschlands und Englands Gesetze kennen z. B. keine Normen für die Arbeitszeit erwachsener Arbeiter, während die Arbeiterschutzgesetzgebung mit Erfolg für die Verkürzung der Arbeitszeit kämpft. Außerdem sei die Festsetzung einer einheitlichen Norm auch wegen der sehr ungleichen Betriebsbedingungen in den verschiedenen Industriezweigen kaum möglich. Endlich wurde noch

als Argument der Umstand angeführt, daß die in der Landwirtschaf beschäftigten Arbeiter in ihrer Arbeitszeit völlig unbeschränkt seien, und da ihre Arbeit oft unregelmäßig lange dauere, sie in einer schlimmeren Lage seien als die gewerblichen Arbeiter. Die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter beträgt aber circa 80 % der Bevölkerung. Wenn nichts für den Schutz der Landarbeiter getan wird, liegt kaum ein Grund vor, für die Industriebeschäftigten besonders zu sorgen. Vertreter dieser Anschauung waren die Petersburger Fabrikanten, die sich auch bei der folgenden Abstimmung gegen die Festsetzung einer gesetzlichen Maximalarbeitsdauer aussprachen. Ihnen gefielen sich die Vertreter der Montanindustrie des Südens und des Nordens bei. Endlich wurde noch angeführt, daß eine Verkürzung der jetzt gesetzlichen Norm von 11 1/2 Stunden der Industrie schaden würde; da aber ein Gesetzentwurf, wo diese Norm aufrecht erhalten bleibt, kaum auf Erfolg bei der Reichsversammlung rechnen kann, sei es am ratsamsten, überhaupt keine Norm festzusetzen. Die Majorität der Kommissionsmitglieder sprach sich jedoch für eine gesetzliche Normierung der Arbeitszeit Ermächtigender aus und trat sogar für eine Reduzierung der bestehenden Norm auf 10 Stunden ein. Dafür plädierten einmütig Moskwa, Rostrowa, Loda, Warschau, Kiew, Miga, Neral und Wala. Somit wurde denn mit Stimmenmehrheit im Prinzip die Einführung des 10 Stunden Tages besprochen. Hierbei wurde aber auf Vorschlag des Vertreters von Loda (H. Grosmann) aus Rücksichten technischer Art folgendes Regulativ angenommen: als Norm wird die wöchentliche Stundenzahl eingeführt, und zwar 60 Stunden, wobei die tägliche Arbeitszeit 10 1/2 Stunden und am Sonnabend 7 1/2 nicht übersteigen darf. Die Vertreter der Uraler Montanindustrie beanspruchten für sich die Festsetzung der Norm von 120 Stunden für 2 Wochen; diese Forderung wurde durch technische Betriebsbedingungen der kleineren Werstätten begründet, da anders gegen 30 Prozent aller Betriebe geschlossen werden müßten. Der Vertreter Moskaus betonte darauf die Notwendigkeit, die projektivierte Norm nicht sofort, sondern allmählich einzuführen; etwa gleich 11 Stunden (oder 66 in der Woche), nach 2 Jahren 10 1/2 und nach weiteren 2 Jahren 10. Er behauptete, daß dieses im Interesse der kleineren, schlechter organisierten Betriebe unumgänglich notwendig sei. Dagegen machte der Vertreter Loda geltend, daß ein Uebergang zur neuen Arbeitszeit gleich möglich sei, ohne daß der Industrie daraus ein Schaden erwachse. Lebensfalls sei der vorgezeichnete Termin zu lang. Schließlich einigte man sich darin, daß man sofort 11 oder 66 Stunden und nach 2 Jahren 10 oder 60 Stunden einführt. Hierbei ist zu bemerken, daß die projektivierte Norm nicht auf solche Betriebe, deren Tätigkeit keine Unterbrechung leidet, ausgedehnt wird. Für letztere wurde beschlossen, die bestehenden Gesetzesbestimmungen, wonach in solchen Betrieben 2 Schichten zu 12 Stunden zulässig sind, keiner Änderung zu unterziehen, denn eine Verkürzung der Arbeitsdauer sei hier nur möglich, wenn man 3 Schichten mit 8stündiger Arbeitszeit einführt; das könne aber die Industrie unmöglich tragen.

Sehr eifrig wurde über die Frage debattiert, ob Ueberstundenarbeit zulässig sei. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß man, wenn die Ueberstundenarbeit gesetzlich gestattet werden sollte, Gefahr laufe, die Bestimmungen über den Maximalarbeitszeit zu annullieren, da ja Ueberstunden zu einer beschränkten Erscheinung ausarten können. Andererseits wurde es aber nicht für möglich gehalten, Ueberstundenarbeit völlig auszuschließen, da es Umstände gibt, wo es schwer wäre, ohne dieselben auszukommen. Auch sei es kaum gerecht, dem Arbeiter die Möglichkeit zu nehmen, sich etwas mehr zu verdienen. Man einigte sich schließlich dahin, daß Ueberstundenarbeit für erwachsene Männer und Frauen zu gestatten sei, wobei es aber erwünscht wäre, im Gesetz festzusetzen, wieviel Stunden Ueberarbeit für den einzelnen Arbeiter im Laufe eines Jahres zulässig sei.

Die Arbeitszeit der Frauen soll 10 Stunden betragen. Kinder von 12 bis 15 Jahren dürfen nur 6 Stunden täglich arbeiten. Frauen und Kindern soll auch die Arbeit unter Tag verboten werden. Dergleichen wird das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter, unter 17 Jahren eingeführt, wobei als Nacht die Zeit zwischen 10 Uhr abends und 4 Uhr morgens gilt. Gegen diese etwas zu eng gezogenen Grenzen der Nachtzeit zog der Vertreter von Loda heftig zu Felde, indem er richtig anführte, daß in keinem der westeuropäischen Gesetze die Nachtzeit so kurz bemessen sei. Daher trat er für eine Verlängerung ein, indem die Grenzen für die Nachtarbeit zwischen 10 Uhr abends und 6 Uhr morgens oder 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens festgelegt werden sollen. Dieser Vorschlag läßt sich aber nicht ausführen, da in vielen Betrieben (hauptsächlich in der Textilindustrie) der 18stündigen Arbeitstag mit 2 Schichten eingeführt ist. Die weiteren Paragraphen des Gesetzesentwurfs wurden ohne wesentliche Änderungen angenommen.

— Ein Befehl des Baltischen Generalgouverneurs Generalleutnant Sallagub, worin den in den Ostprovinzen zur Baghierung tätigen Marine- und Landtruppen Dank und Anerkennung ausgesprochen wird, ist in der Rigs. Wd. veröffentlicht.

Aus dem Rigschen Kreis. Polizeikommissioner. In Kahrn erschossen, wie man der Rigs. Wd. berichtet, vorgelesen 7 Uhr abends drei unbekannte Männer den örtlichen Urkand.

Schloß. Ueber die Verhaftung von R. A. Ruben erzählt das Rigs. Tagbl.: Am selben Tage, wo die Kaiserliche Monopolbehörde und ein Krüger in Vindhof beraubt worden waren, also, wie gestern gemeldet, am 18. April, gelang es der Schloßlichen Polizei, zwei der Räuber in Schloß zu verhaften. Sie sowie der erste von den Landwächtern verhaftete Stroch, der Wirtel Jansohn heißt, hatten bereits am 15. April in Schloß eine Wirtin, namens Andersohn, beraubt. Da die beiden anderen geflüchteten Räuber bekannte Persönlichkeiten sind, hofft man, auch ihrer bald habhaft zu werden.

— Ziffelg. 20. April. Man schreibt uns: Im Laufe des letzten Monats sind in unserem Kirchspiel vom Militär 26 Personen verhaftet worden, die in Eshenhof gefangen gehalten wurden und von denen mehrere körperlich geschwächt wurden. Von den Gefangenen wurden am 17. April zehn Personen nach Riga ins Untersuchungsgefängnis abgeführt, die übrigen auf freien Fuß gesetzt. Am 18. April wurde der zur Jerschen Gemeinde gehörige Ein, dem man Brandstiftungen und andere revolutionäre Ausschreitungen zur Last legte, in Eshenhof hinstrecklich

erschossen. Die Verhaftungen und Hausdurchsuchungen werden vom Militär fortgesetzt.

Die Raubtaten, besonders die Verraubungen der Krüge, wollen hier kein Ende nehmen. Am Abend des 17. April erschienen im Tauprischen „Karmel“ mehrere unbekannte Männer, forberten den Krüger das Geld ab und zerstückelten die Flaschen. Am zweiten Tage raubte dieselbe Bande die Krüger des „Kruska“ und „Plausche“-Krug aus. Ueberall wurde den Krügerpartnern eingeschärft, den Handel mit geistlichen Getränken nach Georgi einzustellen.

Der jüngere Kreisgeschichtsforscher Frolow verließ am 18. April mit seiner Familie und den Landwächtern Sissegal, um nach Admershof überzufahren. Die vom Militär und von der Polizei lange Zeit vergeblich gesuchte Leiche des von den Revolutionären auf eine schreckliche Art ermordeten Landgendarmen Krautlis ist endlich am 19. April auf dem Gute Neu-Kraupen gefunden worden. Ein Hofknecht, der zur Arbeit ging, passierte einen am Walde liegenden Teich, in dem er die Leiche des Krautlis auf dem Wasser treiben sah. Es wurde das Militär in Eshenhof benachrichtigt, daß die Leiche in der Nähe übergebrachte Leiche ins Krupensche Gemeindehaus brachte.

Der Präses der fünf zur Eshenhöfischen Gemeinde gehörigen Gebiete, Klavin, Sohn des Saadischen Wirtin-Wirtin, hatte beim Erscheinen der Strafexpedition sich dem Gouverneur vorgestellt und um Verzeihung gebeten, er wurde aber gefänglich eingezogen. Kurz vor Ostern war Klavin aus dem Gefängnis entlassen worden. Soeben ist er wieder verhaftet worden.

— Marienburg, 18. April. Man schreibt uns: Vorgestern zogen unsere Ulanen ab, von ganz Marienburg zum Bahnhof geleitet. Einige junge Mädchen weinten herzzerbrechend. Es sollen manche mehr als freundschaftliche Verhältnisse angeknüpft worden sein. Wir behaupten am meisten den Abschied vom Rittmeister Rafimow, den wir als einen sehr energiegelassen, aber auch sehr lebenswürdigen Offizier schätzen gelernt haben. Auch von Seiten der Ulanen hört man mit Achtung von ihm sprechen: er sei wohl ein sehr strenger Herr, aber genau im Unterfuchen und gerecht im Urteilen. Vom Rittmeister Rafimow wird hier die folgende charakteristische Geschichte erzählt: Vor ihm steht ein Gemeindeführer.

„Binnen zweimal vierundzwanzig Stunden schaffst du mir die Personen her, die auf dieser Liste stehen.“

„Erbarung, Herr, das ist unmöglich. Es sind alles Hallunken; alle haben Waffen, und von den Gemeindeführern hat keiner eine Waffe.“

„Da hast du meinen Revolver; geh, schaffe sie her!“

Nach zweimal vierundzwanzig Stunden ist der Gemeindeführer mit seinen Hallunken zur Stelle, und will zugleich den Revolver zurückgeben.

„Behalte ihn zum Andenken an mich.“ — Der Mann geht für Rafimow durchs Feuer.

Nur das Eine kann der Bauer nicht begreifen, warum die Leute für unwahre und irreführende Aussagen fast ebenso bestraft werden, wie für Beteiligung an der Revolution. — Ueber die Verlogenheit der Leute sprechen sich die Offiziere des Ostern voll Enttäuschung aus, noch mehr aber über die Befugnislosigkeit der meisten revolutionären Führer: „Man hätte diese Leute vor dem Kriegsgericht sehen sollen. Ein Lehrer, der die ganze Bewegung in seiner Gemeinde geleitet, der selbst die Forderungen an den Gutsbesitzer aufgeschrieben und überbracht hat, was alle Leute bezeugen, erklärt vor dem Kriegsgericht, er habe keine Kenntnis vom Inhalt dieser Schrift gehabt. Hätte er gewußt, was für Forderungen das Schriftstück enthält, so hätte er sich geweigert, es zu übergeben. Wenn er gesagt hätte: es ist meine Ueberzeugung, oder es war damals meine Ueberzeugung, so könnte man ihn noch achten. Aber so sind sie fast alle.“

Einzelne Revolutionäre findet man aber doch, wenn auch weniger unter den Führern, denen man eine gewisse reinmündliche Achtung nicht verweigern kann. Vier junge Mädchen, die die Heiligbilder in einer orthodoxen Kirche unter Widen, die man nicht wiedergeben kann, erschossen hatten, waren vorerst nur für fällige Aussagen, gezwungen worden. Drei von ihnen, die je 25 Schläge bekommen hatten, wandten sich und jammerten ohne Ende. Die vierte, 18 Jahre alt, hatte 15 Schläge erhalten, lag ganz still, mit zusammengekniffenen Augen, und antwortete, wenn man sie fragte, als wäre ihr nichts geschehen. Das Gesicht zuckte nicht und die Stimme zitterte kaum. Die anderen drei trogen beim nächsten Verhör zu Kreuz; diese blieb verschlossen und — wurde noch einmal geschlagen.

In den letzten Tagen ihres Hierseins haben die Ulanen noch drei heftige Lehrer körperlich gezwungen und drei fremde Leute erschossen. Von diesen gehörte einer zur Häubterbande, die im Herbst die Ramtische Forstle überfallen, den Oberförster schwer mißhandelt und den Dr. Goldt geißelt hatte. Dieselbe Bande hat außerdem noch zwei Morde verübt. Der zweite soll acht politische Morde auf dem Gewissen haben und noch bei anderen Schandthaten beteiligt gewesen sein. Der dritte hat mit dem Revolver in der Hand von vielen Menschen Geld erpreßt. Sie waren alle ganz jung.

An die Stelle der Ulanen sind jetzt Kozaken gekommen. Die Marienburger sind recht enttäuscht über den Wechsel, besonders wohl die Mädchen. Die Ulanen waren auch ganz besonders galante Jungens, lang und stramm, freundlich und lustig — Junäufst sind etwa 100 Mann Kozaken eingetroffen. Es sollen aber 300 Mann mit 15 Offizieren hier stehen, und zwar wahrscheinlich lange Zeit, denn einige Offiziere suchen sich Wohnungen zu mieten und beschäftigen, sich ihre Familien nachkommen zu lassen. Marienburg wird auf diese Weise so ziemlich der sicherste Ort in Inland sein.

Unser große Sorge ist die Arbeitslosigkeit und der Mangel, der ihre Folge sein wird auf einem Gute resp. Güterkomplex sind, ohne daß die Hofwirtschaft eingeschränkt wurde, 150 Arbeiter, meist Familienväter, brotlos geworden. Es sind hauptsächlich Fabrikarbeiter, Forstknechte und Grabenschneder. Auch die anderen Güter schränken sich in dieser Beziehung möglichst ein, am meisten aber die Bauernväter. Alles sieht mit Sorge in die Zukunft.

Große Unruhe bereitet der Landbevölkerung der Umstand, daß die von den Gemeinden Hinabballotierten noch immer nicht fortgebracht werden. Viele haben Grund, ihre Sache zu fürchten. Es sind ja meist gemeine Verbrecher. Wieviel haben sie jetzt noch zu verlieren? Dann kommt die Not und mit ihr Raub und Mord. Es handelt sich hier um viele Personen. Die Gemeinden haben recht energig unter ihren Hallunken aufgeräumt. Eine Gemeinde

— dieselbe, deren Gemeindeführer Rafimow Revolver trägt — hat 47 Mann herausballotiert.

Die gespannte Stimmung, die hier nach der Revolution herrschte, scheint etwas abzulassen. Die Uewenheit des Militärs wirkt entschieden beruhigend. Zum Teil scheint sich die Spannung in einer Abwanderungsbewegung auszulösen, die einen großen Umfang annehmen vermag. Man sieht ins Besondere und ins Semische Gouvernement schon viele Betten aus unserer Gegend leben. Die Jahre hindurch war der Weg nach Estland für die Uewenheit gesperrt. Es sind aber nicht nur die, schon früher hatten gehen wollen und nicht konnten, sondern auch solche, die erst jetzt, zum Teil durch die Unruhen, den Entschluß gefaßt haben, anderswohin zu ziehen. Im Moment wird das vielleicht ganz wirksam, aber auf die Dauer bringt eine größere Uewanderung eine Gegend sehr zurück. Mögen sie in Nordland über Landmangel klagen, soviel sie wollen, faktisch haben wir hier wie dort nicht so wenig Land, sondern zu wenig Menschen. Aber wer denkt an die fernere Zukunft? Wenn nur zunächst für das Leben genug Brot da ist und möglichst wenig Steuern, so läßt sich das Frühjahr gut an und das Roggengras sieht schön. Wir in Marienburg haben ein gutes Jahr auch ganz besonders schön. Die vier schlechten Jahre waren bei uns schlechter, als anderswo.

— Windan. Herr P. Tusch ist als Stadtrat für die Dauer vom 17. April 1906 bis zum 24. April 1907 bestätigt worden.

Auf der Stadtorordneten-Versammlung vom 19. April wurde das vom Stadtrat ausgearbeitete Projekt des Baues einer Eisenbahnbrücke über die Windau einstimmig angenommen.

— Wie die Wind. Jig. hört, verläßt, in nächster Zeit der Windauische Kreiseshof Braun seinen Posten um in Neral eine gleiche Stellung anzutreten.

— Das Windauer Polizeigenarmeamt wird in seinem Bestande um einen Abteilungsgehilfen und 6 Unteroffiziere vermehrt werden, die die Prüfung der Passen übernehmen zu können.

— Petersburg. Die erste Versammlung der bäuerlichen Reichstagsabgeordneten hat hier am 19. April stattgefunden. In der Versammlung beteiligten sich 39 Abgeordnete, durchweg Bauern aus den Gouvernements Tula, Grodn, Schimbirsk usw. Die Verhandlungen trugen einen außerordentlich lebhaften Charakter und bezogen sich vornehmlich auf das „Kronskwartier“, welches den bäuerlichen Abgeordneten im Hause Nr. 20 an der Kirotschaja zur Verfügung gestellt worden ist. Mit diesem Kronskwartier ist es etwas eigenartig, wie sich nämlich die den Debatte herbeiziehenden, sofern die Reichstag vertritt ist, einige Gouverneure die bäuerlichen Abgeordneten verpflichtet, am 19. oder 20. April in Petersburg im Taurischen Palais zu erscheinen. In Petersburg eingetroffen, erfüllten die Abgeordneten sofort ihre Bestimmung und erschienen im Taurischen Palais, von wo sie in das Haus Nr. 52 an der Kirotschaja dirigiert wurden, um in den dort bereit gehaltenen Wohnungen Platz zu nehmen, und zwar wurden ihnen ihre Wohnungen zu einem fabelhaft niedrigen Preise zur Verfügung gestellt. In dieser Wohnung befindet sich auch „zufällig“ der Abgeordnete aus dem Gouvernement Grodn, Jeregin, ein sehr konservativer Herr und ehemaliger Landkapitän. Die Anwesenheit des Herrn Jeregin und einiger anderer unbekannter Personen, die Mitglieder der Wohnung und andere auffallende Umstände machten die Bauern süchtig. Während sie ihre Meinungen über die empfangenen Einträge austauschten, erlaubte sich der Aufseher der Wohnung, Herr Jeregin, einen der Abgeordneten zu verhaften. Auf den Protest gegen die Verletzung erklärte Herr Jeregin, er sei beauftragt worden, die Abgeordneten zu beaufsichtigen und im Falle von Unbotmäßigkeit der Obrigkeit zu berichten, welche die Rikobiten binnen 24 Stunden aus der Residenz ausweisen müßte. Nach dieser Erklärung beschloßen die Abgeordneten, das Haus zu verlassen. Außerdem beschloßen die Bauern, sich mit den Programmen aller Parteien bekannt zu machen und sich mit den Vertretern derselben in Verbindung zu setzen, sich selbst aber zur Vermeidung einererspitterung der Kräfte nicht in Parteien zu teilen. Bei der Besprechung der Uewenheit der Wählern gewordenen Instruktionen stellte er sich heraus, daß für alle Abgeordnete die Lösung „Земля и воля“ (Land und Freiheit!) ausgeprochen worden sei. (Pet. Jig.)

— Petersburg. Zur Reichstagsöffnung am 20. April im Großen Winterpalais werden 3 Abgeordnete aufgestellt. Nach dem in der Palastkirche gehaltenen Gottesdienste begibt sich der Hof in die Saal. Nach der Thronrede begibt sich die Versammlung in feierlichem Zuge in das Taurische Palais zur Eröffnung des Reichstages, der am ersten Tage seinen Präsidenten wählt. Am zweiten Tage amwortet der Präsident auf die Thronrede.

— Mit besonderer Mission nach Berlin ist, wie die Pet. Jig. hört, der Dirigent des Rabinets Sr. Kaiserlichen Majestät Generalmajor Fürst R. D. Obolenski beauftragt worden.

— Petersburg. Die russischen Unterseeboote im letzten Kriege. Aus Petersburg wird den Berl. N. N. geschrieben: Der russische Kapitän Bloth hielt in der diesigen Admiralität einen öffentlichen Vortrag über das Wohl und Wehe der russischen Unterseeboote während des russisch-japanischen Krieges. Der Vortragende war dazu mehr als berechtigt: fungierte er doch zur Zeit des genannten Krieges als Chef der russischen Unterseeboote Flottille im Fernen Osten und hatte er die Operationen dieses submarinen Geschwaders zu leiten. Als die Boote, so führte er ungefähr aus, in die Uewenheit anlangten, da erries es sich, daß in Wladiwostok die wichtigsten Grundlage für die Operationen der russischen Kriegsmarine, weder Werstätten noch passende Werkstättenarbeiter zum Montieren der Boote vorhanden waren. Die aus Petersburg bezogenen Admiralitätsarbeiter waren durchweg Trunkenbolde. Von der Belagung der Boote hatten die Arbeiter zum ersten Male in ihrem Leben eine Summe erhalten, während die Offiziere, wie der Vortragende sich wörtlich ausdrückte, „sich nicht einmal die Hände gewaschen hatten, ein Elementarleben über den treffenden Gegenstand durchzuführen.“ Als die Unterseeboote eines Tages zum ersten Male den Befehl erhielten, gegen ein feindliches Geschwader, das angeblich auf der Höhe von Wladiwostok erschienen sein sollte, loszufahren, da mußten sie eine ganze Nacht hindurch emsig arbeiten, um die Boote auch nur halbwegs fertig zu machen, denn die für die Boote bestimmten Torpedos mußten erst Stunden hindurch in den verschiedensten Magazinen der Marineverwaltung



Wabimost' zusammengeführt werden. Und als die unglücklichen Boote bei Tagesanbruch endlich in die See gingen, da stellte es sich heraus, daß das vermeintliche feindliche Geschwader — aus russischen Kriegsschiffen bestand!

**Petersburg.** Für Fahrlässigkeit im Dienst waren der frühere Kommandant der Station Kursk Kapitän Bagration und der Garnisonchef von Kurland General-Major Dobrowolski vom Militärbezirksgericht in Kiew zu Feststrafen verurteilt worden, ersterer zu 3, letzterer zu 2 Monaten Festungshaft. Am 17. Juni 1905 waren, wie die Pet. Zig. referiert, auf der Station Kursk unter den durchfahrenden Truppen Unruhen ausgebrochen und ein Leutnant, der einen Truppentransport führte, der Artillerie-Leutnant Michalano, hatte einen auffälligen Artilleristen, den Kanonier Bogdanow, wegen Ungehorsams niedergeschlagen. Eine große Volksmenge versammelte sich auf der Station nach diesem Vorfall, verlangte die Bestrafung des Offiziers und nahm den Leichnam des getötenen Artilleristen, der mit einer klaffenden Wunde am Halse auf der Plattform lag, in ihre Obhut.

Der Stationskommandant Bagration suchte die Menge zu beruhigen, doch alle seine Beschwichtigungsversuche fruchteten nichts. Die aufgeregte Menge umgingelte den Eisenbahnwagen, in welchem Michalano lag, und steckte den Wagen in Brand, der bald lichterloh flammte. Michalano verbrannte. Erst nach einer Viertelstunde traf Militär auf der Station ein, welches die Ordnung wiederherstellte.

Der Kommandant wurde beschuldigt, nicht rechtzeitig Maßregeln zur Verhütung der Ausschreitungen ergriffen zu haben. Er hatte die elf ihm zur Verfügung stehenden Soldaten ohne Gewehre der tobenden Menge entgegengeschickt, die natürlich, unbekümmert um den Widerstand, der ihr geleistet wurde, ihren Mordakt an dem Offizier ausübte. Bagration hatte zwar an den Garnisonchef telegraphiert und um Entsendung von Truppen gebeten, doch der Garnisonchef General Dobrowolski war erst selbst auf die Station geeilt, ohne Truppen zu requirieren, und erst als er sich durch den Augenschein von der zügellosen Wut der Menge überzeugt hatte, hatte er telephonisch Dragoner aus der Stadt beordert; unterdessen aber hatte die Menge den Eisenbahnwagen bereits umgirtelt und in Brand gesetzt.

Hätte der General persönlich sofort mit den ihm zur Verfügung stehenden elf Soldaten und 12 Stationsgendarmen der Menge bewaffneten Widerstand geleistet, so hätte man ihr Bestrebungsziel offenbar wenigstens aufhalten können, bis die Dragoner aus der Stadt eingetroffen wären. Dasselbe hätte natürlich auch schon früher der Kommandant Kapitän Bagration tun können, ehe er um Hilfe telephonierte.

Kapitän Bagration und General-Major Dobrowolski hatten gegen ihre Verurteilung zu Festungshaft bei dem Obermilitärgericht Berufung eingelegt, doch wurden ihre Klagen als unbegründet zurückgewiesen.

**Petersburg.** Beim St. Petersburger Komitee zur Unterstützung der Rotleibenden in den Baltischen Provinzen sind vom neu konstituierten Südrussischen Hilfskomitee in Odessa durch Herrn Pastor Bodenbergs als erste Gabe für die Rotleibenden in den Baltischen Provinzen 1335 Rbl. eingegangen.

**Moskau.** Von der Universität. Die Fakultätsversammlung der Moskauer Universität haben die Aufnahmebedingungen der Seminaristen endgültig festgelegt. Zur Philosophischen Fakultät werden die Seminaristen ohne jede Ergänzungsprüfung zugelassen, zur juristischen mit einem Ergänzungsexamen in der allgemeinen und russischen Geschichte im Umfang des Gymnasialkurses, zur medizinischen und physiko-mathematischen mit einer Ergänzungsprüfung in Mathematik und Physik.

Wie der Dnabz. Bef. mitteilt, fand in Moskau eine Studentenversammlung statt zur Entscheidung der Frage der Universitätsreform. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der es unter anderem heißt, daß die Studenten die Eröffnung der Universität beschließen, um die Autonomie der Universitäten zur Verwirklichung der Versammlungs- und Redefreiheit zu benutzen. Die Studenten, die sich mit dem Studium beschäftigen wollen, sollen nicht daran verhindert werden. Nachdem sich die russische Gesellschaft in Gestalt der

konstitutionell-demokratischen Partei für die Wieder- aufnahme der Studien sehr energisch ausgesprochen hat, dürften die Resolutionen der Studenten ziemlich irrelevant sein. Der Student Matwejew, bei dem einige tausend Anträge an die Studenten zur Fortführung des Freiheitskampfes innerhalb der Universität gefunden wurden, ist nach demselben Blatte verhaftet worden. Soweit wir die Stimmung der Gesellschaft beurteilen können, hat er keine Aussicht, unter die Freiheitshelden gezählt zu werden.

**Moskau.** Die Moskauer Stadtverwaltung sprach sich gegen die Duldung der öffentlichen Häuser und die Sanitäts- und Polizeiaufsicht über die Prostituierten — als in sanitärer und moralischer Hinsicht schädlich — aus, und schlägt vor, die öffentlichen Häuser in Moskau zu schließen.

**pta. Kiew, 20. April.** Auf der Gouvernements-Wahlerversammlung wurden bis 12 Uhr nachts, 18 Kandidaten der konstitutionell-demokratischen Partei ausballotiert. Die Mehrzahl der Bauern hielt nicht zu den „Rabatten“.

**Tiflis.** Ein Unbekannter brachte dem reichen Kaufmann, Dawidow, der lange Jahre Kaufmanns- äkter war, einen Dolchstoß im Rücken bei. Dawidow ist seinen Wunden erlegen. Der Verbrecher entkam.

**Brechstimmen.**

Die Russl. Slowo. schreibt zur Eröffnung der Moskauer Universität: Wir begrüßen freudig das Streben der Jugend zur Erneuerung der höheren Bildung in Rußland. Die Jugend hat Zeit genug gehabt, über die traurigen Folgen des Schwandens der wissenschaftlichen Arbeit nachzudenken, und sie hat nachgedacht. Rußland durchläuft schwere Stunden, es ist nicht nötig, diese Zeit durch den Mord der höheren Lehr- und Vermittlungsstellen zu verlängern. In der Frage, ob die Inhabierung oder die fortgesetzte Tätigkeit der höheren Lehr- und Vermittlungsstellen in Rußland bessere Lage bringt, kann es nicht zweierlei Meinungen geben. — Es lohnt sich nicht, darüber zu reden, daß es schwer ist, in starker Luft zu lernen. In dieser Luft fällt allen die Erfüllung ihrer Bürgerpflicht nicht leicht. Wenn wir aber alle, ein jeder in der Erfüllung seiner Pflichten, streben wollen, wer wird dann seine Schuld gegenüber der Heimat einlösen? In den Tagen schwerer Prüfung, die die Heimat durchläuft, muß ein jeder auf seinem Posten sein und seine Bürgerpflicht mit verdoppelter Energie erfüllen. Die Bürgerpflicht der Studenten ist es zu lernen und zwar mit verdoppelter Energie zu lernen!

**Rußland.**

Riga, den 22. April (5. Mai).

**Im Deutschen Reichstag**

wurde vorgestern die Interpellation der Sozialdemokraten über die Ausweisung russischer Staatsangehöriger aus Deutschland verhandelt. Die Interpellation hat folgenden Wortlaut: „Mit dem Herrn Reichszugler bekannt, daß der Polizeipräsident von Berlin mit Billigung des preussischen Ministers des Innern im Widerspruch mit Artikel I des deutsch-russischen Handels- und Schiffsahrtsvertrages vom 28. Juli 1904 russische Staatsangehörige in Massen des Landes verweist? Und was gebietet der Herr Reichszugler gegen diese ungesetzlichen Maßnahmen zu tun!“

Staatssekretär Graf Posadowski: Nach Artikel IV der Reichsverfassung unterliegt allerdings die Fremdenpolizei der Aufsicht des Reiches; aber diese Bestimmung ist eine provisorische; solange nicht die Reichsregierung die Materie geregelt hat, solange keine Bestimmungen zur Ausführung des Artikel IV erlassen sind, behalten die Einzelstaaten alle ihre Befugnisse und Rechte. Sie behalten ihre Reichsgerichtsbarkeit und brauchen einen Eingriff des Reiches in ihre Rechtssphäre nicht zu dulden. Der Artikel IV wollte auch nur die Freizügigkeit der Inländer schützen. Der Hinweis auf den deutsch-russischen Handelsvertrag ist fehlam, dem widersprechen die Ausweisungen nicht. Ein Niederlassungsvertrag mit Rußland existiert nicht. Aus diesen formalen Gründen lehnt es der Herr Reichszugler ab, die Interpellation materiell zu beantworten. (Lebhafter Beifall rechts.)

Trotz der ablehnenden Antwort wird die Besprechung der Interpellation beschlossen, der dahingehende Antrag wird außer von den Sozialdemokraten auch von den Freisinnigen und dem Zentrum unterstützt.

**Abg. Bebel (Soz.):** Ohne Zweifel haben wir die Berechtigung, die Dinge vor unser Forum zu ziehen, sobald Verträge des Reichs dadurch verletzt werden, sobald der Friede dadurch gefährdet wird. Ich bin auch überzeugt, wenn etwa das Zentrum die Anfrage gestellt hätte, würde die Regierung die materielle Antwort nicht abgelehnt haben. Schließlich ist dem Herrn Staatssekretär zunächst entgegen zu halten, daß allerdings der russische Handelsvertrag hier in Betracht kommt; denn danach gesehen die Angehörigen der beiden Mächte, die sich in dem anderen Lande niedergelassen haben oder vorübergehend aufhalten, dieselbe Freiheit des Handels- und Gewerbetreibens wie die Inländer. Die Ausweisungen, die dieser Bestimmung widersprechen, sind um so härter, da sie ohne Angabe von Gründen erfolgen. Nebner legt dar, daß aus ganz natürlichen Ursachen sich die Einwanderung von Russen und speziell von russischen Juden in Deutschland außergewöhnlich gesteigert hat, befreit aber, daß diese hier revolutionäre Propaganda getrieben hätten. Der Polizeipräsident von Berlin und die Polizeibehörden der Reichsgemeinden haben ja auch, so führt Nebner fort, hier dem Grundsatze der Gleichheit gehuldigt; sie haben alles ohne Unterschied des Standes und der sozialen Stellung ausgewiesen. Hier einen fünfundsiebzigjährigen Dienstmann, dort einen Weltkrieger, angeblich den reichsten Kohlenhändler der Welt, und dann wieder einen Geheimen Hofrat, einen namhaften Mediziner. Wie leichtfertig die Polizei dabei vorgeht, zeigt der Fall eines reichen Mannes, der hier große Einkünfte machte, dann nach Rußland zurückfuhr und dort erfuhr, daß nachträglich ein Ausweisungsbefehl in seiner Berliner Wohnung eingetroffen sei. Auch ruhige Bürger ergreift die Empörung, wenn sie sehen, wie hier die Menschen als Nullen behandelt werden. Sogar die Berliner Handelskammer hat in einer Eingabe ausgesprochen, daß durch die Ausweisungen die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands gefährdet werden. Schon beginnt die russische Presse, den Kapitäl deutscher Waren zu preigen. Der preussische Minister hat ja für die Zukunft Rücksichtnahme zugesagt, aber er hat doch keinen Zweifel gelassen, daß tatsächlich alle Russen, die seit 1901 zu uns gekommen sind, ausgewiesen werden sollen. Darunter befinden sich auch ein paar tausend Arbeiter, die sich stets ordentlich geföhrt und nie deutsche Arbeiter unterboten haben. Aber für die reinlich-westfälischen Schlotbarone, da werden Heintatenden, mögen sie auch vor Schmutz starren, zur Kohlenräubererei herbeigeföhrt. (Zustimmung bei den Soz.) Aber wir haben eben keinen Konstitutionalismus, die Schlotbarone haben die Macht und bestimmen den Kaiser, Minister nach ihrem Willen zu ernennen. Nebner führt eine Reihe von Einzelfällen an, in denen ganz harmlose, zum Teil Leute ausgewiesen wurden, die zur ärztlichen Behandlung nach Berlin gekommen waren, und fügt hinzu: Sieht denn die Polizei nicht, wie erbärmlich und kleinlich sie mit ihrer Freude an der Ruinierung von Existenzen den preussischen Staat hinwinkt. Nebner erwähnt dann einen Fall, wo die Ausweisung eines russischen Juden unterließ, weil er sich auf Verlangen der Polizei aufgegeben bereit erklärte, Landesverrat an Rußland zu begehen. Die Polizei gab ihm einen Poß auf den Namen Ernst Krieger, Geschäftsführer, und bestellte, daß er Christ sei. Damit hat die Polizei ein Verbrechen begangen.

Vizepräsident Graf zu Stolberg: Sie dürfen das nicht sagen. (Amdauernder Lärm bei den Sozialdemokraten.)

**Abg. v. Döberlein (Soz.):** Die anständigen deutschen Juden bedanken sich für die Gesellschaft dieser russischen Juden. Ich spreche dem Minister v. Bethmann-Hollweg und dem Polizeipräsidenten v. Barries unseren besonderen Dank aus. — **Abg. Pöhl (frei. Berg.):** Die Ausweisungen sind, weil sie grundlos sind, ein flagranter Rechtsbruch. Sie schädigen das Ansehen Deutschlands. — **Abgeordneter Spahn (Zentr.):** Der Reichstag habe Anspruch auf Auskunft, ob das Gastrecht richtig gehandhabt wird. — **Abg. Latmann (Deutsch. Soz.)** erblickt in der beginnenden großen Judenemigration von Osten eine große Gefahr. Das Königsberger Schutzkomitee erklärt selbst viele jüdische Zuwanderer für verwerfliche Elemente. Wir halten uns zu schade für nichtlithische Sprengverjude. — **Abg. Baizermann (natlib.)** verlangt ein Reichsgesetz zur Regelung des Ausweisungswesens an Stelle

der jetzigen Freiheit der Verwaltungsbehörden. Wir liegt Antisemitismus fern, allein im nationalen Interesse liegt die Einwanderung von Elementen, unter denen sich so viele Revolutionäre befinden.“ — **Abg. Schrader (frei. Berg.)** erklärt die Ausweisungen als Rückfall in die Barbarei. — **Abg. Fuß (Soz.)** beklagt, daß Angehörige von Bergarbeiterorganisationen ausgewiesen werden, die sich weigern, Kohlenräuber zu spielen. — Die Besprechung ist damit erledigt.

**Deutsches Reich.**

**Der Reichszugler Fürst Bülow.**

empfangen vorgestern zu seinem Geburtstag (er hat sein 57. Lebensjahr vollendet) überaus zahlreiche Glückwünsche von den Mitgliedern des Berliner diplomatischen Korps und den parlamentarischen Körperschaften, von hohen Beamten und Militärs, aus dem In- und Auslande. Die Wohnräume gliedern einem Garten, so viele Blumenbeete sind dem Fürsten zugewidmet worden. Der Kaiser sandte eine prächtige Porzellanvase mit seinem Bildnis und hat um 5 Uhr nachmittags noch persönlich seinen Glückwunsch ausgesprochen. Das Befinden des Fürsten Bülow ist recht zufriedenstellend. Er unternimmt täglich seinen Spaziergang im Garten. Heute sind gerade vier Wochen seit seinem Unfall verfloßen. Berliner Deutsche Ztg. (und ähnlich wie sie ein großer Teil der übrigen Presse) sagt: „Die große Mehrheit des deutschen Volkes wird sich heute in dem Wunsch vereinigen, daß dem reichverdienenden Leiter der deutschen Reichspolitik als bestes Geburtstagsgeschenk baldige völlige Genesung beschieden sein möge!“

**Zu den Hamburger Ausperrungen** wird von hiesigen Vorgestern gemeldet: Die Ausperrung der Arbeiter, die am 1. Mai der Arbeit fern geblieben sind, wird von allen Hafenbetrieben konsequent durchgeführt, wenn auch Verögerungen bei der Entladung und Beladung der Schiffe sich unter diesen Umständen nicht vermeiden lassen.

In einer Versammlung der Vereinigung Hamburger Schiffsmakler und Schiffsagenten, der fast sämtlichen Mitglieder beimonten, wurde einstimmig folgende Resolution unterzeichnet: „Die unterzeichneten Schiffsmakler und Schiffsagenten verpflichten sich durch Unterfertigung der Schiffe, die von heute an bis zum 10. Mai einschifflich hier eintreffen, nur unter Innehaltung des mit der Bekanntmachung vom 1. Mai ausgesprochenen Ausperrungsbeschlusses bischen und haben zu lassen, sowie den durch sie vertretenen Reedereien, die sich dieser Maßnahme nicht fügen wollen, mitzuteilen, daß sie in solchem Falle die Vertretung niederlegen. Sie verpflichten sich ferner, keine Vertretung für solche Reedereien zu übernehmen, die aus diesem Anlaß etwa anderen Unterzeichnern dieser Erklärung die Vertretung entziehen sollten.“

**Ein Riesenkauf in der deutschen Metall-Industrie**

scheint bevorzustehen. Bekanntlich sind in einer ganzen Reihe von Großstädten neuerdings von den Metall- Arbeitern Lohnforderungen gestellt worden, deren Erfüllung von den Unternehmern abgelehnt wird. Es wurde deshalb auch innerhalb des Gesamtverbandes der deutschen Metallindustriellen schon seit Wochen erwoogen, ob der fortwährende Beunruhigung der Metallindustrie durch die Arbeiterschaft nicht durch eine Gesamtmäßregel zu steuern sei. — Das Berliner Tagelbl. schreibt vorgestern hierzu: Seitern haben nun Delegierte des Verbandes in Berlin eine Sitzung abgehalten, um sich über die künftig zu beobachtende Taktik schlüssig zu machen. Es wurde dabei besonders betont, daß die fortwährende Beunruhigung von den im Metallarbeiterverbande organisierten ausgedehnt und sich auch der Kampf zunächst gegen diese Organisation zu richten habe. Obgleich nun die Kaiserer mit diesem Lohnkampf nicht direkt in Verbindung steht, kann sie doch den Anlaß zum Ausbruch einer sich über ganz Deutschland erstreckenden Riesenausperrung der Metallarbeiter geben. Die Delegierten des Gesamtverbandes haben nämlich durch Beschluß die Ausperrung von 300,000 Metall- Arbeitern in Aussicht gestellt. Ob dieser Beschluß in die Tat umgesetzt werden wird, hängt im Wesentlichen davon ab, ob wegen der Kaiserer entlassenen (nicht ausgesperrten) Metallarbeiter am nächsten Montag sich in genügender Anzahl wieder zur Aufnahme der Arbeit in ihren früheren Betrieben melden. Erweist sich eine allgemeine Aufrechterhaltung der Fabrikbetriebe dann nicht als durchführbar, so

wird jedenfalls die Drohung einer Generalausperrung der Metallarbeiter in Deutschland definitiv beschlossen werden. — Nach einer Meldung, die uns von anderer Seite zugeht, handelt es sich um 27 Arbeiterverbande mit 320,000 Arbeitern, die beschlossen haben, die vom Streik betroffenen Verbände durch eine Generalausperrung zu unterstützen, falls die Arbeitsaufnahme nicht in bestimmter Frist erfolgt.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Zum Abschied des Ministerpräsidenten v. Gautsch.**

Die amtliche Wiener Zig. veröffentlicht vorgestern ein kaiserliches Handschreiben an den scheidenden Ministerpräsidenten Fürsten von Gautsch, in welchem es unter anderem heißt: „Wiederholt sind Sie unter schwierigen Verhältnissen meinem Hofe mit Selbstverleugnung und patriotischer Eingebung geföhrt, besonders haben Sie sich während ihrer jüngsten Wirksamkeit durch Ihre erfolgreichen Bemühungen um die Wiederbelebung der Tätigkeit des Reichsrates hervorragende Verdienste erworben. Ein nicht minder erhebendes Bewußtsein mag es für Sie sein, daß Ihr Name stets mit den großen Reformgrundlagen des Reichsrates verknüpft sein wird.“ Der Kaiser spricht dann v. Gautsch seinen warmsten Dank aus, versichert ihm steter Guld und beidelt sich vor, ihn wieder im Staatsdienste zu verwenden. — Gleichzeitig wird ein kaiserliches Handschreiben an den scheidenden Minister des Innern Grafen v. Dylandi-Rhedy veröffentlicht, dem der Kaiser ebenfalls seinen warmsten Dank ausdrückt und dessen Verwendung im Amte er sich ebenfalls vorbehält.

Der Kaiser empfing vorgestern vormittag den bisherigen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gautsch in Audienz und übergab ihm hierbei sein Bild mit Unterschrift in kostbarem Rahmen.

**Frankreich.**

**Die Regierung und die letzten Vorgänge in Frankreich.**

In Lyon sagte der Minister des Innern Clemenceau, vorgestern in einer Banquette, die Regierung hätte, als sie die Verwaltung des Landes antrat, vor der links und rechts drohenden Gefahr eines Bürgerkrieges gestanden. Die Regierung habe den allein richtigen Mittelweg gewählt. Alle Versuche, auf friedlichem Wege auf die Bevölkerung einzuwirken, seien leider nicht von Erfolg gekrönt gewesen; zur Aufrechterhaltung der Ordnung hätte man Truppen herangezogen müssen. Es sei gelungen, ein Blutvergießen zu vermeiden, aber nur dank der ganz außerordentlichen Aktivität und Selbstverleugnung von Seiten der Obrigkeit und der Truppen. Im weiteren Verlauf der Rede protestierte der Minister gegen die Beschuldigung, als habe er das Prinzip der Streikfreiheit verlegt. Die Unterdrückung der Unruhen sei ein Gebot der Notwendigkeit gewesen. Jedenfalls müsse man es verstehen, den Arbeitern die Wahrheit zu sagen. Endlich wies der Minister die Infamiation, als habe er ein Komplott arrangiert, mit welcher Angelegenheit sich jedoch die Justiz beschäftigt, mit Entschiedenheit zurück. Aus den beschlagnahmten Dokumenten sei ersichtlich, daß die antirepublikanischen Parteien, vom Herzog von Orleans instruiert, einen Plan zur Aufrechterhaltung der Arbeiter entworfen hätten. Die Reaktionsäre leugneten allerdings das Vorhandensein einer Verschwörung, da alle ihre Chancen vernichtet seien. Die bevorstehende Wahlkampagne werde ihren Mißerfolg erst recht deutlich machen lassen und den neuen Sieg der republikanischen Ideen offenbaren.

**Was in Frankreich über Deutschland geschrieben wird.**

Die Franzosen müßen vor dem 1. Mai wirklich sehr große Angst gehabt haben; nach der Pariser Zeitung Patrie sind zu der Kaiserer in Paris sogar deutsche — Generalschabassoffiere eingetroffen! Das Blatt schreibt: „Man hat seit mehreren Tagen in Paris die Ankunft von Deutschen mit festgestimmten Oberdrücken, eckigen Schultern und hochausstehenden Schnurrbärten bemerkt, denen man die Offiziere auf zehn Schritt anlaß. Diese Herren scheinen Sendlinge des Berliner Generalsstabs zu sein, die auf Anordnung des Deutschen Kaisers gekommen sind, um dem General von Moltke direkt über den Gang der Ereignisse zu berichten. Sollte Deutschland etwa aus den jetzigen Unruhen ziehen wollen? Darüber haben wir von einer (natürlich!) ausgegünstigt informierten Persönlichkeit folgende Mitteilungen erhalten: In Hinsicht auf

**Roman - Feuilleton**

**„Rigaschen Rundschau“.**

**Heimliche Pfade.**

(32) Roman von Käthe von Becker.

„Du, ich hab's!“ fiel Trudel triumphierend ein. „Natürlich, Me, ganz nach deinem Geschmack wird es ja nicht sein, aber, sieh mal, bloß so als Stellmeister geht es sehr gut, das verpöchtelt nicht geföhlich. Weist du, Heinz, wir bitten Werminghoff, daß er sie begleitet. Dabei kann er ebenso wie du die Felder abreiten, und was er sonst an Zeit verbringt, übernimmt Jacherau für ihn.“

„Ja, wahrhaftig, das ist eine Idee! Natürlich, er sieht ganz zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein; es fragt sich bloß, ob er Ihnen paßt. Es ist natürlich keine Kavalleriebegleitung.“

„Ich habe bis jetzt stumm dagehört. Mir war der Schreck auf die Ketten gefallen — ihm so etwas zuzumuten! Ueberhaupt der ganze Gedanke! Es war so verwirrend, daß ich keine Worte fand.“

Aber nun bei der dummen Bemerkung: „Es ist keine Kavalleriebegleitung“, fand ich doch die Sprache wieder. Etwas so Empörendes — er, kein Kavallerier! Da war wieder der ganze blinde Hochmut des Standes- und Hofherrn dem bezahlten Untergebenen gegenüber.

„D, davon ist gar nicht die Rede“, sagte ich höflich. „Herrn Werminghoffs Begleitung ist für mich durchaus angenehm und ehrenvoll. Der fragliche Punkt liegt nur darin, ob es ihm nicht unangenehm und lästig ist, seine Zeit so nebenläufig zu verbrachten.“

„Na, aber, hören Sie mal, gnädiges Fräulein, das kann doch wohl nur Eherg sein“, entrieffte sich Herr von Reep. „Seien Sie lieber ehrlich und gesehen Sie, daß Ihnen keine Inspektorbegleitung nicht paßt. Es war ja auch nur ein Kolibbel, eine Idee von meiner Frau!“

„Aber nein, was denken Sie nur, Herr von Reep?“ Ich hätte am liebsten vor Reep mit den Zähnen ge-

stampft. „Es ist mein voller Ernst, Herr Werminghoff gilt in meinen Augen ebenso viel wie jeder andere Herr der Gesellschaft. Er hat die gleiche Bildung wie diese, wenn er auch momentan eine andere Stellung einnimmt. Das spielt in meiner Berücksichtigung der Persönlichkeit gar keine Rolle.“

„Nein, Me ist sehr vorurteilfrei“, entschuldigte mich Trude vor den ungläubigen, beinahe beleidigten Mienen ihres Mannes. „Sie hat auch ganz recht, in diesem Punkt spricht das gar nicht mit, er ist ein anständiger Mensch, und er kann gut reiten, mehr verlangt man nicht von ihm. Niemand sagt das ganz richtig auf. Aber, Liebchen, du mußt auch nicht so jarischlich sein. Ich verstehe ja, daß du in meines Mannes Interesse nicht gerne den Inspektor von Dienst fernhalten willst, aber —“

„Nein, gnädiges Fräulein, daran dürfen Sie sich keinen Augenblick stoßen, das ist wirklich so liebenswürdig und rücksichtsvoll. Mein Parteiliebet darunter nicht. Werminghoff ist eine so tüchtige Arbeitskraft und so gewissenhaft, daß er nebstbei auch die kleinste seiner Pflichten nicht verlegt; darüber machen Sie sich nur keine Sorgen. Wenn seine Begleitung Ihnen sonst nicht unangenehm ist, können wir die Frage als erledigt betrachten. Ich bin froh, daß Sie an Ihrem Vergnügen nur wenigstens nicht diese Einbuße erleiden. Wenn Sie nicht wollen, brauchen Sie gar nicht mit ihm zu reiten, er ist fabelhaft taktvoll. Es kommt ja nur darauf an, daß Sie einen richtigen Schutz und Anleiter neben sich haben.“

Lobnte es sich, diesem Mann gegenüber nochmals meinen Standpunkt und meine Ansicht in dieser Frage zu erklären? Wir verstanden uns doch nicht. Schließlich hätte er mit seiner geringen Unterschiedsgebabe noch angenommen, ich gähle mit unter die Paß der Entarteten, die diesem Inspektor mit Herz und Hand nachjagen. Zurück konnte ich auch nicht, dann wäre er doch bei der Meinung geblieben, ich halte mich für solche Begleitung zu gut — kurz, irgend etwas Dummes, das entweder Werminghoff oder mich in ein falsches Licht setzte, kam unter allen Umständen heraus, wenn ich noch länger widersprach; also gab ich meine Zustimmung, wenn auch mit heimlich hangendem Widerstreben.

„Ich war selbstest überzeugt, daß es ihm grulich sei, mich auf den Morgenritten zu begleiten; aber was wollte ich tun? Es kam einmal so, und er mußte sich ebenso dareinfinden wie ich. Angenehm war es für uns beide nicht, trotzdem ich meine, keinem andern wäre es eine Strafe, mit mir durch den goldenen Morgen zu reiten, und es könnte eigentlich sehr reizend sein, wenn wir so ein bißchen gute Freud zu würden und einmal miteinander sprechen könnten, wie unter normalen Verhältnissen.“

Reizer müßte es sein, viel hübscher, als neben Herrn von Reep herzutraden und so oft nicht zu wissen, was man mit ihm reden soll! Was ich mit Werminghoff reden sollte, würde ich schon wissen. Er hat entschieden einen weiteren Gesichtskreis und tiefere Interessen. Man wird sich einmal kennen lernen, näher treten — das heißt, das hängt von ihm ab!

Vorläufig schien er nicht sehr beglückt von der Ueberredung; er suchte ordentlich zusammen, als Trudel beim Abendrot damit kam. Ach, es war mir schrecklich peinlich — ich glaube, ich wurde ganz blaß und atemlos.

Natürlich verbeugte er sich augenblicklich zustimmend und stellte sich vollkommen zu meiner Verfügung; aber er sah dabei auch blaß aus, ja, entsetzt, und seine Augen hatten einen fast unsicheren Blick. Gern tat er es gewiß nicht, es bleibt ihm nur nichts anderes übrig.

Aber ich werde es ihm sehr leicht machen, sehr liebenswürdig und nett sein — das heißt — da gilt es auch Vorlicht, damit er nicht etwa denkt, ich hätte das selbst angeregt, nur um mit ihm ungeführt zusammen zu sein. Ach Gott, das ist eine so dumme Gedächtnis! Dieser grulichste Holzwirb alles verschuldet, mich in diese peinliche schiefte Lage gebracht, nun kann ich mich darin zurechtfinden!

Uebtrigens, jetzt weiß ich auch, warum die kleine Feuerlitte mich haßt, mich von Anfang an gehaßt und gehäcchelt hat. Sie sah stets in mir die Nebenbuhlerin, sie hat von meinem ersten Erblicken an für sein Herz gebangt. Solch eine bodenlose Torheit! Für sein Herz! Das kann auch nur ein so verliesliches Geschöpf wie sie! Aber es ist sicher. Daß ich nur nicht schon früher darauf kam!

„Wie er seine Zustimmung erklärte und ich ein paar liebenswürdige Worte zu ihm sagte, gerade, was mir so in der Verlegenheit einfiel, sehe ich zufällig zu ihr hinüber. Da sitzt sie leichenblaß mit haßfunkelnden, grünleuchtenden Augen, die eine so deutsche Sprache reden, daß mir unwillkürlich alles klar wurde.“

Diesmal sanken die Lider zu langsam, ich hatte schon bis in den tiefsten Grund ihrer Seele gehaßt, ehe sie wieder den Vorhang niederließ. Ich bin die Einzige, die sie fürchtet, ja sie haßt mich seinetwillen, haßt mich instinktiv und blind, denn es schreibt sich vom ersten Moment unseres Begegnens her. Und weder er noch ich gaben jemals Veranlassung zu diesem Haß!

Aber nun brach er aus, im Augenblick, da sie eine Beziehung zwischen uns sah. Mit den grünlich schimmernden Augen eines ergrimmten Raubviers blickte sie auf mich. Ach, wenn Blicke nicht könnten, so leiste ich nicht mehr. Es durchschauert mich noch, wenn ich an die zügellose Leidenschaft denke, die mir aus ihrem Augen entgegenstammte!

Damit ist auch jede Brücke zwischen uns abgebrochen. Die leise Sympathie, die manchmal in der Blut ihres wolkigen Haffes. Sonst, wenn ich des Abends Klavier spielte, stand sie wie von Raubersmuth angezogen auf der Schwelle des Kinderzimmers und lauschte mit träumerischen Augen. Ich glaube, in solchen Augenblicken hatte sie mich lieb und ich sie auch. Ich spielte eigentlich nur für sie, da sie die einzige ist, in deren Seele meine Töne einen Widerhall finden, und weil ich ihre diese Erquickung und Freude gönnte.

Heute blieb die Tür fest verschlossen. Ich bin überzeugt, sie ist bis in die fernste Ecke des Zimmers geföhren, um nichts zu hören, um mich ungeführt weiter hoffen und sich taub in die finsternen, biternen Tiefen ihrer irdischen, kindlichen Gedanken hineinzuwühlen zu können.

Vierstündig auf mich! Es wäre zum Vaden, wenn man sich nicht darüber ärgern müßte! Wo keiner seiner Gedanken mich auch nur freit! Da kann sie ganz ruhig sein, der denkt an mich ebenso wenig wie an sie! — Ich glaube, selbst das wäre ihr Trost.

Montag, Mittag.

Das Schlimmste ist überwunden, und es war gar nicht schlimm. Mir kopfte das Herz, als er aus Morgens vor der Türe hielt und ich zum Ritt herauskam. Hinter dem Vorhang des Wohnstübchens stand die kleine Feuerlitte, ich sah den Schimmer ihres roten Haars, trotz aller ihrer Vorsicht. Es war ja auch selbstverständlich; anders hätte ich es gar nicht ercartet. Sie bohrte sich das Schwert selbst in die Brust, sie müßte jede unserer Bewegungen verfolgen, soweit es möglich war, aus allen neuen Verführung für ihren Haß und ihre Einbildungen fangen.

Der Gebanke an sie vermehrte noch meine Besorgnis. Ich glaube, ich war blutrot, als ich meinen Fuß in seine Hand setzte und mich auf ihn stützte, um mich emporschwingen. Er muß sich nicht wohl geföhlt haben, er sah ganz blaß aus. Ich fürchte, er überarbeitete sich jetzt in dieser aufregenden, heißen Erntezeit. Und nun mache ich ihm auch noch Mühe und beschränkte seine Zeit noch mehr!

Als ich das sagte, lächelte er und beruhigte mich. Im Gegenteil, es sei eine ungeachtete Erholung für ihn, so sorglos und frei von Arbeitspflichten durch den schönen frischen Morgen zu reiten und einmal die Welt mit Menschenen, nicht nur mit Inspektoren zu sehen.

Kein Wort von der Annehmlichkeit meiner Gesellschaft, das doch zweifellos jeder andere bei dieser Gelegenheit angebracht hätte. Mit Schmeichelei verwehnt er mich entschieden nicht!

Aber das ist ganz richtig, er stellt die Grenze unseres Verkehrs gleich fest: er ist mir zum Begleiten geföhrt, nicht zum Gesellschaftler.

Aber dabei sagt er die Sache nicht als Dienst auf, wie ich fürchte, sondern ganz im Stille des Kavalliers: mit vollkommen richtigem Takt und Selbstbewußtsein benimmt er sich genau so wie jeder andere Herr meiner Kreise, und wenn er nicht von dem Vergnügen meiner Gesellschaft spricht, so weiß er es doch durch seine Art der Unterhaltung zum Ausdruck zu bringen.

Es war heute ein so sonniger Morgen, wie ich ihn hier noch gar nicht erlebt habe. Ueberall blin



die für die Erhaltung der Ordnung erforderlichen Truppenbewegungen und auf die Notwendigkeit, in der sich die Regierung befindet, die Diktator zu entlassen, soll sich der Minister des Auswärtigen, Herr Bourgeois, vertraulich mit den Politikern des Auslandes, Italiens und Englands in Verbindung gesetzt haben, von denen er die Versicherung erhalten hätte, daß Deutschland keine Feindseligkeit gegen Frankreich im Laufe der eventuellen Ereignisse im Schilde führe. Erst auf diese Versicherungen hin hätte der Kriegsminister die Detachmentstruppen von der Grenze nach Paris kommen lassen. — Dazu bemerkt die Berliner Tag. Rundschau: „Es mag ja in Paris schon erheblich wärmer sein, als hier; doch es dort aber bereits so warm ist, hätten wir nicht gedacht.“

Italien.

Die italienische Deputiertenkammer hat am letzten Mittwoch ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Präsident Biancheri brachte zum Ausbruch, wie sehr die Nation dem Könige, der Königin und dem Herzog von Aosta dafür danke, daß sie nach Neapel hienieden, um den Opfern des Vesuviusdrucks Trost und Unterstützung zu spenden. (Beifall.) Er dankte dann den Staatsoberhäuptern und den Parlamenten der anderen Nationen für die Sympathien, die sie Italien bei diesem Anlaß bewiesen haben, und gedachte besonders des Herrschers einer befreundeten Nation, der aus einem Gefühl der Rivalität die durch den Vulkan ausbruch verursachten Ortschaften besucht habe. Dann sprach der Präsident die Beileidsbezeugungen der Kammer für das Unglück aus, das Amerika betroffen habe (Beifall). Er dankte ferner in anerkennenden Worten des italienischen Heeres, das bei der Verfolgung einer glänzenden Beispiel von Selbsterleugnung und Heldenmut gegeben habe. (Beifall).

Afrika.

Die Rebellion in Britisch-Südafrika. Aus Durban liegen folgende Meldungen vor: Die der Korrespondent des Neuenburger Bureau für das Zululand telegraphisch mitteilt, berichten Später, daß wenigstens 1000 Rebellen allein auf dem Nkomas-Berge versammelt seien. Ferner sei auch ein Trupp bewaffneter Eingeborener in der Nähe von Nkomas vorbeigekommen, von dem man nicht wisse, ob er zu den loyal Gefürten oder zu den Rebellen gehöre. Die unter den Truppen herrschende Ansicht sei, daß eine Versammlung der Lage eingetreten sei, und daß die amtlichen Berichte durchweg zu optimistisch lauten. Die Operationen zur Bestrafung der Rebellen im Zululand haben begonnen. Eine Anzahl Kräfte ist niedergebracht, eine Menge Vieh ist weggenommen und fünf unbotmäßige Eingeborene sind bei einem Schermüßel in der Nähe von Nkomas getötet worden.

Amerika.

Roosevelt und die ausländischen Beiträge für San Francisco. Wie aus New York von vorgestern gemeldet wird, hat Präsident Roosevelt in einer Botschaft an den Kongress seiner Zurückweisung ausländischer Beiträge für San Francisco einen Kommentar gegeben, in dem er sagt, er habe nur Gaben, die ihm direkt angeboten wurden, abgewiesen, doch habe er damit nicht gemeint, daß alle Gaben, welche durch Privatleute und Gesellschaften angeboten würden, zurückgewiesen werden sollten. „Wenn das deutsche Volk oder andere Nationen durch die Gefandtschaften oder durch Privatleute Beistand senden, so habe ich nichts dagegen. Wir haben unsere Gaben bei der Verwahrung von Martiniuque nicht dem Präsidenten der französischen Republik abgeschickt, sondern auf einem amerikanischen Kriegsschiffe direkt nach Martiniuque geschickt.“

Vermischtes.

Trübare Willen baut als Spezialität ein französischer Architekt. Jedes der schon mehrfach ausgeführten Gebäude ist auf einer großen Dreiecksfläche errichtet, deren Konstruktion von den für Lokomotiven und Eisenbahnwagen bestimmten nicht viel abweicht. Die Drehung der Scheibe kann mit einer Handfurbel oder durch einen kleinen Elektromotor bewerkstelligt werden. Da man abwechselnd jede Seite einer solchen Villa der Sonne zuwenden kann, liegen die

Vorteile dieser Bauart in hygienischer Beziehung auf der Hand. Sie dürfte daher besonders für Häuser, die zum Aufenthalt von Kranken und Rekonvaleszenten dienen, geeignet sein. Die Herstellungskosten sind allerdings ziemlich hoch.

Ueber ein Vogelidyll berichtet der „Schwäbische Merkur“. In einem Gepäckwagen der Schmalpurbahn Marbach-Heilbronn hat oben in einer Nische ein Kotschwanzpaar sein Nest gebaut, in dem das Weibchen vier Eier gelegt hat, die es jetzt ausbrütet. Der Wagen fährt alle Tage mit Gepäck und einer großen Anzahl blecherer Milchkannen nach Weikstein und kommt abends mit den gefüllten Milchkannen zurück nach Marbach. Trotz des starken Geräusches beim Ein- und Ausladen der blecheren Kannen läßt sich das Weibchen in seinem Brutgeschäft nicht stören. Das Männchen fliegt ein und aus und hat noch niemals den Zug verläßt; vor Abfahrt des Zuges erscheint es pünktlich und macht die Fahrt mit. Die Eisenbahnangestellten haben an dem Pärchen große Freude und halten alle Störungen möglichst fern.

Vom Böhmerisch.

Heimatstimmen. Ein böhmisches Jahrbuch (mit Illustrationen). Herausgegeben von Carl Hunnis und Viktor Wittrod. Zweiter Jahrgang. — Reval, Franz Kluges Verlag.

Soeben ist der zweite Jahrgang dieses Jahrbuchs mit vieler Freude begrüßten heimatischen Verles erschienen. Es ist ein recht schönes Hausbuch und hält, was es bei seinem ersten Erscheinen versprochen, ja es bietet in mancher Hinsicht noch mehr. Bevor wir uns eingehender mit dem Buch beschäftigen, seien hier die Worte wiederzugeben, die der Verlag an die Leser richtet:

Als der Druck des vorliegenden zweiten Jahrgangs der „Heimatstimmen“ seinen Anfang nahm, hofften Herausgeber und Verleger bestimmt, den fertigen Band im November 1905 den Lesern vorlegen zu können. Die Ereignisse, welche das letzte Viertel des verflochtenen Jahres kennzeichneten, haben diese Hoffnung vereitelt. Schon der Eisenbahnstreik im Oktober brachte eine arge Störung, da er die Verbindung zwischen den Herausgebern und dem Druckort für längere Zeit unterbrach, was die notwendigen Korrekturarbeiten hinderte; der bald darauf ausbrechende Streik der Post machte die Vollendung des nahezu fertiggestellten Werks zum vorerlegten Termin endgültig unmöglich. — Als endlich der letzte Druckbogen die Presse verließ, waren jene Dezembertage angebrochen, welche über unsere Heimat schweres Unheil brachten, als ein auf ihren Gefühlsangelegheiten Krieg es vermocht hätte. So liegt der zweite Jahrgang der „Heimatstimmen“ bereits seit Anfang Dezember 1905 abgeschlossen vor, und nur die Unannehmlichkeit der Zeit hat ihn bisher verhindert, an die Leserschaft zu treten. Dies möge auch als Erklärung dafür dienen, daß die Ereignisse des Dezembers auf seinen Blättern keine Erwähnung gefunden haben.

Seit jenen Tagen der Drangsal sind nur wenige Wochen verstrichen, und es erscheint vielleicht vermessene, wenn heute schon die „Heimatstimmen“ sich Gehör erbiten, wo die Schrecken der jüngsten Vergangenheit noch in frischer Erinnerung sind, und schwere Sorgen den Ausblick in die Zukunft trüben. — Trotzdem hoffen sie zuversichtlich auf freundliche Aufnahme; mag auch die Freude an der Heimat, welche ein Lösungswort dieser Blätter bilden soll, zeitweilig verbunkelt sein, in der Liebe zur Heimat wissen sich die „Heimatstimmen“ mit ihren Lesern ebenso eins, wie im Bewußtsein der Existenzberechtigung, ja der Existenznotwendigkeit des baltischen Deutschlands. Und in dieser Ueberzeugung begrüßen sie ihre Leser, die sie in diesem Jahr besonders auch unter den teilnehmenden Freunden im deutschen Mutterlande zu finden hoffen, mit den Worten des Dichters, dessen herrliches „Heimatlied“ diesen Band einleitet:

Doch was wir sind, wir wollen's nicht vergessen: Wir tragen hohes geist'ges Gut zu Heben, Und was die Väter heilig und heil besessen, Soll auch den Enkeln nicht verloren gehen! So laßt auch diese Blätter Zeugnis geben Von uns und unserm geist'gen Recht, zu leben.

„Ist, um Hingepinnte sich so abzuquälen! Eifersticht fleißt durch schiefgeschliffene Brillengläser, alles verzerrt, alles in falschen Linien. Das Einfachste, das Harmloseste wird zur herzerwühlenden Qual. Gott schätze einen vor solcher Liebe!“

Uebersetzt, es muß wohl wahr sein, was die Dichter sagen und sagen: „Lieben bringt Leiden“. Nein, wer ein süßliches Herz behalten will, muß es fest vor der Liebe verriegeln. Die Welt ist viel zu schön, das Leben zu süßlich und sonnig, um sich das alles mit quälenden Liebesgedanken zu umnachten und zu verunkeln.

Ich danke dem Himmel, daß ich ein freies Herz habe, daß ich die Schönheit der Welt so unbeschwert genießen kann und so unbefangenen glücklich bin!

Der Leutnant ließ sich übrigens auch heute noch nicht sehen. Fräulein pflegt ihn weiter — wertmäßig! Der Sanitätsrat lacht und gibt zu, daß die Wunde sich vorläufig wenig heilsam erweise. So ein Leutnant sei eitel wie ein Hais, und man solle ihn in Ruhe lassen. Fräulein verstände ihn zu behandeln, sie sei überhaupt famos als Krankenpflegerin zu gebrauchen.

Der alte großpöppige Herr sieht sie dabei schmunzelnd an. Das reizvolle Fräulein hat es ihm anscheinend auch angefallen, wie allen Männern. Einen ausgenommen; aber freilich kann man da auch nicht wissen, was Schein und was Wirklichkeit ist. Dieser eine versteht sich meisterhaft zu beherrschen, vielleicht gefällt sie ihm ebenso gut wie all den anderen!

Eigentlich hat Trudel recht, sie ist wie eine Rabe, so geschmeidig und — ja, auch so süßlich! Diese funkelnden, grünlichen Augen! Und rotes Haar bringt viel Gefahr, sagt das Sprichwort. Nein, mir ist sie seit gestern auch unangenehm!

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschriftenhan.

Die „Neuen Baltischen Waidmannsblätter“ haben in ihrer Nr. 8 folgenden Inhalt: Jagd: Zum Jagdrecht im Baltikum. — Wie sieht's? von Emil Rathlef. — Beschreibung und Nahrungsmittel einiger russischer Jagdvogelarten, III. Ruffische Braten (die Kofstroma-Braten). — Weitere Stimmen zur Lebensberechtigung der lauten Jagd“, I. von Ernst Armin Neche. — Spottlied einer Schenke und Frühlingsspaß — Gebiete. — Ornithologisches von Oskar Koch. — Vom Wildmarkt. — Vom Vogelzug und zur Balg. — Baltische Jagds, Wildstands- und Streckenberichte. — Verschiedenes. — Vom Bäckerei. — Fortsetzung: Fortschrittshistorisches. — Mitteilungen und Notizen. Einige kritische Worte von W. Hofstrom. — Ernähreriicht von G. Goegginger. — Aus forschtlichen Blättern. — Von Holzmarkt. — Bäckerschan. — Fischwaid. — Briefkasten.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callmer in München. Vierteljährlich 3 Mark 50 Pfg., das einzelne Heft 70 Pfg.

Inhalt des ersten Heftes: Kultus und Kunst. Von Heinrich Steinhilber. — Die Osterreichungen von Goethe's Faust. — Musik und Mittelschule. Von Josef Seidler. — Kraftanlagen und Talperrren. Von Paul Schulze-Raumburg. — Vose Blätter: Gebichte von Anostafius Grün. — Rundschau: Umhau. Schönbach's Buch über Lesen und Bildung. Harlebens Tagebuch. Berliner Theater. Das Leipziger Hundstheater. Bücher über Musik. Symphonietonorte in der guten alten Zeit. Wagner bei der Garde. Kunstwart-Unternehmungs-Wünsch. Umhau. Aus Berlin. Fafaden. Aus Wiesbaden. „Der Tanz“. Silberbeilagen: Heinrich Senffersheld, Grabtragung Christi; Rudolf Sied, Frühlingslandschaft; 24 Abbildungen zum Aufzuge „Kraftanlagen und Talperrren“. — rotenbeilage: Carl Loewe, Walpurgisnacht.

Poliales.

Versammlung der Baltischen Konstitutionellen Partei.

Gestern fand im Gewerbeverein, um 8 Uhr abends, die Versammlung der B. R.-Partei statt. Es hatte sich eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden. Die Sitzung wurde durch den Präsidenten Herrn Rechtsanwält G. Moriz eröffnet, der als Leiter für diese Versammlung die Herren W. Reimers und R. von Klot vorschlug, die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Darauf ergriff der Präsident G. Moriz das Wort und hielt einen kurzen Bericht über die Wahlen und die Aufgaben, die der Partei nach den Wahlen erwachsen. Das Wahlergebnis sei, wie bekannt, überall ein für die Partei ungünstiges gewesen. Die meisten Stimmen hätte die Partei noch in Riga erzielt — 34 Prozent der abgegebenen Stimmen. Durch die Wahl der letzten Tagungen seien vor das Forum gestellt, daß wir numerisch schwach sind. Beim gegenwärtigen Wahlsystem sind neue Wege zu suchen, um den Erfolg zu erringen. Bisher sei zu wenig Zeit gewesen, um eine gute Organisation aufzustellen. Dennoch seien beim Wahltag in Riga alle Glieder auf dem Platz gewesen: 7400 Stimmen seien für die B. R.-Partei, 11,500 Stimmen für den demokratischen Block abgegeben worden. Rechner man auch 500 Stimmen auf die russischen Otkobristen — so habe die Partei immerhin fast 2000 Stimmen mehr erhalten, als sie in Riga Mitglieder zähle.

Die Gegenpartei sei schon lange vor dem 17. Oktober gut organisiert und verfüge außerdem über die Stimmen der trefflich gehaltenen Sozialisten, dazu kam, daß sie an den jüdischen Demokraten in allen Wahlkreisen erfahrene Agitatoren besaß.

Ein Kompromiß mit den R.-D. Parteien sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil von Anfang an nicht ein einziger Deutscher in ihre Kandidatenliste aufgenommen worden sei.

Damit schloß Redner die Betrachtung über die stattgehenden Wahlen und ging zu der Frage über: In welcher Weise könnte die Partei auf die künftige Reichsregierung Einfluß erlangen? Im Reichsrat sei die Partei durch das Ausschüßglied Landrat Baron Tiesenhansen und Herrn Staatsrat Nikolai von Cramer vertreten und verfüge auch noch über andere Stimmen, die der Partei nahe stehen. Die nächste Aufgabe würde sein, einen Zusammenschluß der Baltisch-Konstitutionellen Parteienbildungen in den Ostseeprovinzen, durch Konferenzen und Ausarbeitung eines gemeinsamen Arbeitsplanes zu bewirken.

Weiterhin hat der deutsche Reichstagsabgeordnete von Chersson, Männich, sich direkt erboten, auch die Wahrung unserer Interessen zu übernehmen.

Nach der Zerstreuung sei unter den Wahlmännern des Blocks der Plan angeregt, ein Informationsbureau für den Abgeordneten, bestehend aus Delegierten aller Parteien zu bilden. Auf einer Konferenz am Mittwoch habe Redner den Standpunkt vertreten, daß die Wahlmänner in dieser Frage nicht kompetent seien, und ein Negrefz an die Parteiverfassungen notwendig wäre.

Schließlich wäre noch die Stellung der Partei in der Nationalitätenfrage zu präzisieren. Wenn auch nach dem Programm der Partei auf eine Verständigung mit den Esten und Letten hingearbeitet werden müsse, so konnte man sich darüber nicht täuschen, daß greifbare Resultate in absehbarer Zeit nicht zu erwarten seien.

Darnach erhielt ein Angehöriger des lettischen Volkes, Herr A. Benjamin, das Wort. Herr Benjamin führte etwa Folgendes aus: Die B. R.-Partei solle seiner Ansicht nach in der Zukunft keine Kampfpartei sein, sondern für die Verständigung und Verständigung der verschiedenen hier wohnenden Nationalitäten, besonders der Deutschen und Letten wirken. Diejenigen, die aus der B. R.-Partei eine Kampfpartei machen wollen und den baltischen Deutschen eine strenge Exklusivität anraten, scheinen die Geschicke der letzten Zeit vergessen zu haben. Diese Exklusivität und der nationale Antagonismus zwischen den Deutschen und Letten haben dazu geführt, daß die Kommunalverwaltungen der kleinen baltischen Städte eine nach der andern in die Hände der Letten oder Esten übergingen, wodurch viele wichtige erprobte deutsche Kräfte lahmgelagt wurden, nicht zum Nutzen der betreffenden Kommunen. Auch sind die Zentren des baltischen Deutschtums, Riga, Daugau und Libau in unseren Händen“ sagen die

optimistischen großstädtischen Politiker. Das sei aber doch wohl erstens ein schlechter Trost für die zur Passivität verdamnten Deutschen der kleinen Ortsschaften; zweitens werde dabei die herrschende demokratische Strömung übersehen, die zur Koalition der verschiedenen Nationalitäten gegen die Deutschen geführt habe. Die politische Rolle der Deutschen hierzulande sei vollständig ausgepielt, wenn es den deutschen Liberalen nicht gelänge, die reaktionären Elemente zur Reife zu bringen. Diejenigen deutschen Kreise, die der Ueberzeugung seien, daß die Regierung die Interessen der regierungstreuen Deutschen gegenüber der großen demokratischen Masse der Letten und Esten schützen werde, hätten schon so manche Enttäuschungen erlebt und dürften noch schwerere erleben. Der Realpolitiker wisse, daß der Kampf um die soziale Herrschaft weniger in den Zeitungen und auf den Parteiversammlungen entschieden werde, als in den Verfassungen, den Gesetzen und auf den Bauplätzen. Und auf diesen Plätzen des friedlichen, aber entscheidenden sozialen Kampfes seien die Letten und Esten in der überwiegenden Mehrzahl. Wenn auch ein gewisser Vermögensgenuss bei den Wahlen beibehalten werde, so müsse doch aus den eben genannten Gründen der Sieg über kurz oder lang der großen, strebsamen Masse der Letten und Esten zufallen. Diejenigen Letten aber, denen es nicht um persönliche Vorteile, sondern um das Wohl der Heimat zu tun sei, möchten durchaus nicht die Deutschen bei der kulturellen und politischen Arbeit der Zukunft missen. Mit Worten allein sei nichts getan, es bedürfe der Taten, welche die Letten um so höher schätzen würden, wenn sie ihnen in schwerer Zeit erweisen werden. Der Organismus des lettischen Volkes sei in einigen Teilen erkrankt. Die Mediziner der alten Zeit sagten: Nur Medizin eingeben, immer mehr Medizin, dann wird die Genesung schon kommen! Der wissenschaftliche Mediziner der Neuzeit sagt aber: der Organismus selbst sei der mächtigste Bekämpfer der Krankheitskeime. Schafft dem Organismus gesunde Lebensbedingungen, dann wird er schon selbst den Krankheitsstoff ausschleiden. Das Reformwerk sei der Grund und Boden, auf dem Deutsche, Letten und Esten einander begegnen sollen. Die Heimatsliebe der Deutschen solle sich, so etwa schloß der Redner, darin offenbaren, daß sie um der Heimat und des Friedens willen sich vielleicht mancher persönlichen und Standesvorurteile entäußern, um nicht Stillschmerz, sondern ganze Reformen zu schaffen.

Der nächste Redner, Herr Dr. Seraphim, führte demgegenüber aus, daß nach den Wahlen alle Rücksichten gefallen seien; seine Auffassung von den Aufgaben der Partei habe er in der Dänna-Zig. des Hiersen dargelegt. Die Partei müßte sich entweder auf den Boden deutscher Rationalität oder den Boden der Heimat stellen. Er trete dafür ein, den Rahmen des Programms nicht zu eng zu machen, damit für Alle Platz sei — ein Auseinandergehen in dieser Zeit wäre verurteilt. Weiterhin erklärte Redner, keine Anlagen gegen den Vorstand erheben zu wollen, dieser habe bei den Wahlen seine volle Pflicht erfüllt — und für den geringsten Tadel wolle hier kein Platz. Nach dem unvernünftigen Wahlsystem hätte in jedem Fall die Partei unterliegen müssen. Allerdings habe die Parteileitung zu wenig die deutsche Presse benutzt — und in Zukunft müsse hierin ein Wandel eintreten. Darauf geht Redner über zu dem Zwischenfall mit der Baltischen Post und macht der Parteileitung den Vorwurf, nicht rechtzeitig erklärt zu haben, daß die Balt. Post nicht das offizielle Parteiorgan wäre. Redner wendet sich gegen den Mißbrauch, der mit allgemeinen Schlagwörtern, wie dem unglücklichen Wort „Liberal“, getrieben werde, und meint, daß man, bei der Sache bleibend, jede Mißstimmung leicht überwinden könne. Redner schließt mit der Erklärung, daß man bei der Patronatsfrage sowohl wie der Volksliste sehr gut einen entgegengelegten Standpunkt vertreten könne.

Hierauf wandte sich die Diskussion der Frage der Gründung einer lettischen Sektion innerhalb der Partei zu. Nach längeren Debatten einigte sich die Versammlung auf den Antrag des Herrn R. v. Klot, fürs Erste nur lettische Versammlungen zu veranstalten, um über die Schwierigkeit der Sprachenfrage hinwegzukommen.

Als nächster Gegenstand kommt die Frage zur Beratung, ob das vom progressiven Block gebildete Bureau, dessen Zweck die Herstellung einer dauernden Verbindung mit dem Abgeordneten Rigas ist, zu beschicken sei oder nicht. Für die Beschickung sprachen v. Klot, v. Roth und v. Schilling, gegen dieselbe G. Moriz, Dr. Erhardt, Dr. Seraphim. Bei der Abstimmung ergab sich eine große Majorität gegen die Beschickung des erwähnten Bureau.

Hierauf wurde zur Wahl eines Vizepräsidenten geschritten und auf Vorschlag des Präsidenten G. Moriz Rechtsanwält R. von Klot per Affirmation gewählt.

Darnach wurde vom Präses der Partei die folgende Resolution vorgeschlagen und von der Versammlung angenommen:

Resolution. Die Baltische Konstitutionelle Partei sieht entschuldigend ihrem im November 1905 veröffentlichten Programm nach wie vor ihre Aufgabe in

1) Wahrung und Ausgestaltung der durch das Manifest vom 17. Oktober 1905 verliehenen Garantien bürgerlicher Freiheit;

2) Wiederherstellung geordneter Zustände auf dem Wege friedlicher Arbeit, und

3) Durchführung zeitgemäßer Reformen, die insbesondere dem Wohle der unermittelten Bevölkerungsklassen zu gelten haben.

Sie bleibt sich dessen bewußt, daß es zur Durchführung dieser Grundzüge des Zusammenfassendes Aller ohne Unterschied von Stand, Nationalität und Konfession, bedarf, welche diese Grundzüge und die im Spezialprogramm der Partei enthaltenen Richtlinien für deren Durchführung als richtig und zeitgemäß anerkennen. Sie erklärt andererseits an der Hand des Ergebnisses der letzten Wahlen, daß das bestehende Wahlsystem, da es die Möglichkeit hat, die Wahlen nicht auf den einzig berechtigten Boden politischer Differenzen zu stellen, sondern zum Tummelplatz nationaler Leidenschaften zu machen, den Bedürfnissen der baltischen Provinzen in keiner Weise genügt und daher für diese, wie für andere Wahlen mit allen Kräften ein Wahlsrecht anzustreben ist, das allen Bevölkerungsgruppen und namentlich auch den

Minoritäten eine ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung entsprechende Berücksichtigung sichers. Sie beauftragt den Parteivorstand, den Parteivorstand, mit allen gelegentlichen in Wort und Schrift für die baldige Durchführung obiger Grundzüge an der Hand des Spezial-Partei-Programms Sorge zu tragen.

An der Versammlung nahmen etwa 100 Personen teil.

Einen offiziellen Bericht über die gezeigte Versammlung aus dem Bureau der B. R. Partei werden wir in den nächsten Tagen bringen.

Vom Herrn stellv. Polizeimeister. In Riga in der geht uns folgende Bekanntmachung am Sonntag, den 22. April, als am Samstag Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna wird in der Rigaschen Kathedrale von Sr. Gnaden dem Erzbischof von Riga und Mitau Konstantin Siturgus gelebriert und danach das Gebet für den Kaiserhaus abgehalten werden.

Beginn der Liturgie um 9 Uhr 30 Min.

Folgendes Telegramm an den Präses des Ministerkomitees ist aus Riga abgegangen: Ende des vorigen Jahres wurde in Riga ein Kriegszustand erklärt, dem die Schrecken der Expeditionen und willkürliche Verlegungen der persönlichen Freiheit auf dem Fuße folgten, die sich selbst dort bedrückten, wo vollkommene Ruhe geherrscht hatte.

Alles das ist eine unbegründete Bestrafung, Verachtung und Bitterkeit in den Volkstimmungen. Breite Volkskreise, die uns mit ihrem Verlangen geehrt haben, verlangen einhellig die sofortige Hebung des Kriegszustandes und die Befreiung der aus politischen Gründen Inhaftierten die bisher monatelang ohne Verhör in den Gefängnissen schmachten.“

Es folgen die Unterschriften der lettischen estnischen Wahlmänner und der Reichstagsabgeordneten Liblands.

Der Reichstagsabgeordnete Herr Seraphim hat seine Abreise nach Petersburg bis Freitag aufgeschoben; das in Aussicht genommene Abschiedsbüchlein ist auf Montag angelegt worden.

Das Zentralkomitee des demokratischen Blocks wird, nach den Mitgl. Mitgl., am 12. April in Riga zusammentreten. Die Mitglieder des Zentralkomitees sind: 3 Vertreter der Partei der Volksfreiheit (Koblen), 3 Vertreter der Partei der lettischen Arbeiter, 1 Vertreter der progressiven Gruppe, das lettische Wahlmänner, die Partei der jüdischen Arbeiter und der Letten zur Gleichberechtigung der Juden je 2 Vertreter und die polnische, litauische und estnische Gruppen einen Vertreter.

Letztliche Parteibildung. Wie die Mitgl. erfahren, wird neben der schon bestehenden konstitutionell-demokratischen Partei eine lettisch progressiv-demokratische Partei gebildet, die den Namen „Letztliche Partei der Volksfreiheit“ führen wird und aus der zum demokratischen Block gehörenden lettisch progressiv-demokratischen Gruppe hervorgeht.

Die Rigauer Gruppe der Partei der Volksfreiheit hat zu dem, in Petersburg aufgestellten Parteitag folgende Herren abdelegiert: A. Jovanov, A. Bogdanov und A. R. Boflov. (R. B.)

Der Ehrenvornund, Generalleutnant G. rj a n o w, traf heute aus Petersburg hier ein und begab sich an den Rigaschen Strand.

Der ehemalige Stadthauptmann v. S. Petersburg, Generalmajor v. W. B. A. S. heute mit dem Schnellzuge aus St. Petersburg Riga ein.

Der Gehülfe des Präses der Detailabteilung der Rigaschen Stadtpolizei J. J. J. ist vom 12. April c. ab zum Distriktspräfekten der Moskauer Polizei ernannt worden.

Ein Kommando des 115. Wladimir-Regiments, bestehend aus 20 Mann, 2 Offizieren und 2 Maschinengewehren ist aus Libau hier getraffen.

Das Departement für Zollangelegenheiten macht, infolge einer Beschwerde des Polizeipräsidenten, bekannt, daß Feuerwaffen mit der dazu gehörigen Munition, die nicht zu dem für die Bewaffnung festgesetzten Typus gehören, einmündigen Offizieren der Armee und Flotte und den Militärinstitutionen nur mit Genehmigung des Ministers des Innern von den Zollbehörden ausgereicht werden können.

Die Batterien der 76. Reserve-Artillerie-Brigade verlassen, wie wir hören, am 27. April, Riga, um sich nach Baranowitsch ins Lager zu begeben.

Der politische Verbrecher Iwan Kuznetsov, der am 12. April vom Kriegsgericht in Riga zu Zangsarbeit auf 2 Jahre und 8 Monate verurteilt worden war, ist, wie wir erfahren, im Gefängnis an Diphtheritis gestorben.

Veranbarung einer Wunde. Am 20. April, 7 Uhr abends, drangen drei mit Revolvern bewaffnete Leute in die an der Schloßgasse Nr. 153 belegene Kolonialwarenhandlung der Edeleuten rauben aus der Budenlosse 18 Rbl. und aus dem Schrank in der Wohnung 25 Rbl., worauf sie unter Mitnahme von Tee, Zucker und Pappe, Werte von 1 Rbl., entfierten.

Raub auf der Straße. Der Bürger Dannewald zeigte an, daß er am 21. April, 5 Uhr nachmittags, an der Ecke der Vermentenstraße in Riga von einem gewissen S. überfallen wurde, der ihm seine goldene Uhr im Werte von 135 Rbl. geraubt habe.

70 Arrestanten trafen heute mit dem Zug hier ein und sollen in den Kolonialwarenhandlung Ulf-Dwinsk untergebracht werden.

Aus Mitau wurden heute früh 6 verhaftete Personen hierher transportiert, die der Rigaschen Polizeiverwaltung zur Vernehmung überbracht worden.

Einer eventuellen Arbeitseinstellung. Rigauer Fuhrleute ist polizeilich seitens der Polizeiverwaltung bekannt, daß am 18. und 19. d. M. die Fuhrleute genötigt wurden, sich mit ihrer Arbeit zu verpflichten, an einem eventuellen Streik teilzunehmen, widrigenfalls sie eine Geldstrafe von 500 Rbl. bezahlen oder drei Monate im Gefängnis sitzen müssen. Die Rig. Mitgl. fügen dieser Mitteilung hinzu, daß die Demolier Rigas jetzt keinen Mannsstreit zu befürchten brauchen.

Aus der Rigaschischen Papierfabrik. Auf der Rig. ist der Streik, wie uns von der hiesigen Seite mitgeteilt wird, nicht infolge



Differenzen wegen Verteilung der Gartenstücke ausgebrochen, sondern durch sechs Agitatoren aus Riga...

Die Damen der Familienpflege werden gebeten, die schulpflichtigen Kinder anzumelden. Die Annahme findet statt am 24. und 28. April...

Die Sektion Unterricht des deutschen Frauenbundes.

Hochschulaufsicht. Dem Dozenten am hiesigen Polytechnischen Institut, Herrn Dr. B. Stegmann...

Technischer Verein. Am Dienstag, den 25. April, wird Herr Prof. M. Willich über die Verwendung von Spiritusgas zu Leucht- und Kraftzwecken sprechen.

In den westeuropäischen Staaten hat der Konsum von denaturiertem Spiritus in den letzten Jahren außerordentlich an Umfang gewonnen, weil die Verwendung des Spiritus zu mannigfachen Zwecken große Annehmlichkeiten bietet...

Dankagung. In Anlaß des am 20. April e. in der Komitree zum Besten des Frauenbundes veranstalteten schönen Kirchenkonzertes spricht der Frauenbund seinen herzlichsten Dank allen denen aus, die zu dem so überaus schönen Gelingen desselben beigetragen haben...

Der Reingewinn des Konzertes beträgt einhundertsechszwanzig (146) Rbl., über deren Empfang dankend quittiert.

Rigas Vertretung auf den Olympischen Spielen in Athen. Wie wir hören, weiß der Präses der Sektion für Spiele im Freien des Sportvereins „Kaiserwald“, Herr Otto Kivall, augenblicklich in Athen, um den internationalen Wettkämpfen beizuwohnen.

Zur Tätigkeit der Rigas Rettungsanstalten entnehmen wir der Pol. Zig. Nachrichten: Im verflochtenen Jahre wurde in den Rigas Rettungsanstalten die erste medizinische Hilfe 5.787 Personen erwiesen. Die Personen, welchen von den Rettungsanstalten im genannten Jahre Hilfe erwiesen wurde, zerfallen in folgende Kategorien: aus dem Wasser gezogen — 13, starb betrunken — 323, Epileptiker — 6, mit Brandwunden — 120, ertrunken — 3, infolge von Gehirnserfütterung in Ohnmacht Gefallene — 18, Verwundete: mit scharfen Waffen — 2.531, mit stumpfen Waffen — 2.049, mit Schußwunden — 144, mit Knochenbrüchen — 74, mit Verrenkungen — 74, mit Kontusionen, Quetschungen u. s. w. — 274, mit starken Blutungen — 31, von Tieren Gebissene — 26 und bei verschiedenen anderen Unfällen zu Schaden Gelommene oder Erkrankte — 101.

Der Unterhalt der städtischen Rettungsanstalten kam im Jahre 1905 auf 1.475 Rbl. 59 Kopek zu stehen.

Verloofung zum Besten der II. Krippe für jüdische Kinder. Wie aus dem Inseratenteil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, findet morgen, im Saale des Gemerbevereins, die Verloofung zum Besten der 2. Krippe statt. Wir sind gebeten worden, darauf hinzuweisen, daß äußerst hübsche und praktische Gegenstände zur Verloofung gelangen. Bei guter Streichmusik, an schön gedeckten Kaffeetischen, kann das Publikum den Nachmittags angenehm verbringen. Für das Amüsieren der Kinder sorgen Glöckchen und, last not least, ein von Kindern ausgeführtes Konzert. — Die nicht am selben Abend abgehobenen Gewinne werden Montag, den 24. April, im Gewerbeverein von 10—11 Uhr ausgereicht, die dann noch nachbleibenden Gewinne bittet man im Lokal der 2. Krippe (Smolensker Str. Nr. 17) abholen zu wollen. Loosje à 25 Kopek werden von 3 Uhr ab im Saale zu haben sein.

Die Rigas Philharmonische Gesellschaft veranstaltet Donnerstag, den 27. April, 8 1/2 Uhr abends, im Saale des Schützenvereins ein Programm von Mendel. Das Orchester unter Leitung des Herrn S. v. Samson-Himmelfarna, bringt als Hauptnummer den 1. Satz aus der H-moll Symphonie von Schubert und führt die Begleitung zum C-moll Klavierkonzert (1. Satz) von Beethoven aus. Ueber den solistischen Teil lassen wir noch nähere Angaben folgen und erwähnen heute nur Gesangs-Vorträge für Mezzo-Sopran (Fr. Riddy Kloss).

Die Musikschule der Kaiserlich Russischen Musikalischen Gesellschaft veranstaltet in nächstem Monate im Saale des Schützenvereins drei öffentliche Schülerabende, zu denen Eintrittskarten à 1 Rbl. und 50 Kopek. Im Musikalien- und Pianoforte-Magazin von P. Reldner erhältlich sein werden. An diesen drei Abenden soll Schülern aller Lehrgänge Gelegenheit gegeben werden, Proben ihres Könnens und ihrer gemachten Fortschritte abzugeben. Der erste Schülerabend findet am 2. Mai, abends 8 Uhr, statt.

Musikalische Soirée. Morgen, Sonntag, den 23. April e., um 6 Uhr abends, findet in der Aula des Gymnasiums Kaiser Nikolai I. eine musikalische Soirée statt, welche vom Elternkomitee zum Besten unbemittelter Schüler dieses Gymnasiums veranstaltet wird. An der Ausführung des reichhaltigen und mit musikalischem Geschmac zusammengestellten Programms werden sich viele der besten hiesigen Kräfte beteiligen, u. A. die Sängertinnen: Fr. Fredeking, Frau Darydoma Kudits, die Violinsten Herren S. W. Popow und Rudinow, die Pianistin Frau v. Bagnawosty und Herr Drechsler, der Tenorist Herr P. S. Kostwin, der Violoncellist E. v. Onjick und das beliebte Schülerorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Logunow.

Die Töchterschule 1. Ordnung der Frau R. Traudfin hat die Rechte einer Kronstiftung erhalten. Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns mitgeteilt:

Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, wird der zweite Abend von Goethes „Faust I“ zu ernstigen Breisen aufgeführt werden. Abends wird die erste Wiederholung von Heinrich Heines Musikdrama „Die versunkene Glocke“ stattfinden. Am Montag (Abonnement B 48) geht Johann Wolfgang von Goethes „Probenland“ zum ersten Mal in Szene. Die Hauptrollen dieses interessanten Schauspielers liegen in Händen der Damen Ja Wonnard, Melly Sads, Sophie Kannee und der Herren Bernhard Volmer, Hans Gruber, Willy Benjehin, Eugen Siegwart, Felix Stegemann und Rudolf Werner. Am Dienstag (Abonnement B 49) wird Eduard Eyslers melodische und stets gern gesehene Operette „Bruder Straubinger“ zum letzten Mal aufgeführt. Mittwochs wird das mit großer Spannung erwartete Joseph Stawinski-Konzert stattfinden.

Das fünfte populäre Kammermusik-Konzert findet am nächsten Donnerstag, den 27. April, abends 8 Uhr in der Stadtschule statt. Das Programm dieses Abends ist besonders interessantes. Es bringt das zweite Trio von Mendelssohn, die Sonate für Klavier und Violine von Rubinstein und das Septett von Brahms. Die Ausführenden sind: Fräulein Rittin von Engelhardt (Klavier) und die Herren: W. Redela (Violine) J. Anuth (Viola), D. Bogelmann (Violoncello), Pjotj (Klarinette), Schaller (Fagott), Kojmann (Horn) und Paepke (Kontrabaß). Willens zu den bekannten Preisen (1 Rbl. und 50 Kopek) für Schüler à 25 Kopek. Find im Musikalien- und Pianofortemagazin von P. Reldner erhältlich.

Im Naturforscher-Verein spricht am nächsten Montage Oberlehrer Gress über „Instinkt oder Ueberlegung“. Außerdem kleinere Mitteilungen und Vorlage eines Entwurfs zu einem neuen Statut. Eine schwimmende Bade. Mit Genehmigung des Chefs des Rigas Hafenshafens ist bei Jungfernschiff für die Poljäder eine Rationalwaren-Handlung auf einem Floß eröffnet worden.

Die hiesige Firma Cahu und Preiß hat auf der internationalen Ausstellung „Die Kunst im Hause“ in Brüssel im September vorigen Jahres für gute Fabrikation von Holzwaren das Diplom des „Grand prix“ erhalten. Die Moskauer Straße bekommt jetzt auch auf der Strecke von der Mühlenstraße bis zur Raubstabsstraße schwedische Pflaster und die Hauptstraßen der Moskauer Vorstadt werden allmählich durchweg mit diesem glatten Straßenpflaster versehen werden. —

Der große Schwimmtrah von der Schiffswerft Lange u. Sohn war heute beschäftigt, die für den zuletzt hier vom Stapel gelassenen Minentzener „Soboloff“ die am Ufer aufgestellt gemessenen Dampfhebel herüberzuführen, eine Arbeit, die der sehr bewegliche Trah schnell und prompt ausführte. Zur Zeit liegen im Hafen beim Seemannshaus die beiden bereits der Krone übergebenen, und die zwei zuletzt vom Stapel gelassenen Minentzener. Vor dem Zollgarten liegen der Kronenbayer „Abrel“ und die beiden Torpedoböbe „Pulki“ und „Prnik“.

Vogelberger Sommertheater. Wie in früheren Jahren ist der Beginn der Theater-Vorstellung Sonntag Abends auf 7 Uhr, Rochentags auf Abends 8 1/2 Uhr angesetzt worden. Die Dampfer fahren nunmehr bis 12 Uhr Abends und die elektrischen Bahnen bis 11 Uhr. Der Garten ist räumlich erweitert worden. In der heutigen Eröffnungsvorstellung wirken neben dem Gaste Herrn Hofschuapieler Emil Richard, mehrere Mitglieder des Theaters der Deutschen Balme in St. Petersburg mit: zur Aufführung gelangt „Der liebe Onkel“.

Die Eröffnung der Sommerfaison erfolgt im Hagenberger Park am 22. April, im Böhmischen Park am 23. und im Thorenbergischen Park am 30. d. J. In letzterem wird ein Damen-orchester spielen.

Am Schützenarten wird, wie wir hören, in dieser Sommerfaison ein Rigeuorchester täglich in den Abendstunden konzertieren. Mit einer neuen Bitte treten wir an das Publikum heran, und zwar in folgender Veranlassung: Die 21 Jahre alte Emilie Ralschinska, eine aus Murawjowo kommende Litauerin und Katholikin, war unter der Vorherrschaft, daß es sich um den Antritt einer ausländischen Dienststellung handelte, in ein öffentliches Haus in Riga gelockt worden, aus dem sie, als sie die ihr drohende Gefahr erkannte, mit ungezügelter Eile entflo. Aber ihre Leiden waren noch nicht zu Ende. Sie erkrankte schwer an einer inneren Geschwulst, die im Stadt-Krankenhaus auf operativem Wege entfernt wurde. Jetzt erholt sie sich, aber ihre Gesundheit ist stark angegriffen und sie wird in schwachem Zustande in ihre Heimat zurückkehren und ihre Mutter zum zweiten Mal verheiratet ist und ihr Ehegatte genug damit zu tun hat, für seine eigenen Kinder zu sorgen. Und der Gesehenden eigene größte Sorge ist, daß die für sie im Krankenhaus entlassenen Ruskinnen nicht von ihrer Mutter in der Heimat beigegeben werden, weil hierdurch ihre Familie, in deren Schoß sie zurückkehren will, durch sie ruiniert würde. Um aber für sie die Kurkosten und die Heimreise zu bezahlen, sind nun 60 Rbl. nötig, zu deren Beschaffung wir uns an das Publikum wenden, dessen Hilfe, wo es Not tat, nach nie versagte Freundschaft Spenden zu diesem Zweck ist unsere Expedition mit Dank entgegenzunehmen bereit.

Reiselaute der Ringkämpfe im Circus Truzzi. Am Donnerstag: Kara-Alli (Konstantinopel) fechte über Knop nach 15 Minuten, Strenge (Berlin) über Knop nach 7 Minuten; der dritte Ringkampf zwischen Constante Le Marain (Belgien) und Martinow (Riga) mußte aufgegeben werden, da sich Martinow nach kurzem Ringen eine starke Fußverletzung zuzog und aus der Manege gebracht werden mußte. Hochinteressant war der vierte Ringkampf zwischen Werg und Lurich, aus welchem Werg nach ca. 52 Minuten als Sieger hervorging.

Am Freitag: Michailowitsch (Serbien) fechte über Linski (Lada) nach 21 Minuten, Rosenthal (Witau) über Wostienowski (Rumänien) nach 9 Minuten, Kara-Alli (Konstantinopel) über Larson (Finnland) nach 6 Minuten, Werg (Weltchampion) über Ralsinski (Moskow) nach 16 Minuten.

Am Anschluß hieran veröffentlichen wir folgende Zuschrift. Sehr geehrte Redaktion! Erlauben mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich nur deshalb gestern im Kampfe mit Werg nach 58 Minuten gefallene bin, da ich mir den linken Fuß stark beschädigte und der linke Arm schon vorher laidiert und bandagiert war. Ich bin daher in schlechter Form und muß einige Tage aussetzen.

Bitte den Inhalt meines Briefes zu veröffentlichen. Hochachtungsvoll Georg Lurich, a. R. Circus Truzzi. Ein Balalaikaspieler-Chor unter Leitung des Herrn M. Rypinski veranstaltet heute abend im Saale des Währmannischen Hofes einen musikalisch-dramatischen Abend mit nachfolgendem Tanz.

Die Hagenberger Straßenjungen erlauben sich neuerdings verschiedene Freiheiten. So schildert J. W. Ruffus Laik eine empörende Szene, wie Sonntag ein Haus von 10—12 Bengeln eines alten, mit Spielzeugen handelnden Mann seiner Waren beraubten und mit Ruten schlugen. Wir wünschen, dieselben Ruten besser von irgend einem Balken dazu benutzt worden, den rohen, jungen Halunken eins aufzuknüpfen. Neues vom Musikalien-Markt Die durch

ihre 10-Kopeken-Bibliothek und billigen Bandausgaben bestens bekannte Leipziger Verlagsgesellschaft R. Kühle hat soeben einen vollständigen Klavierauszug der Hiesigen Oper „Car men“ erscheinen lassen. Der von H. Rede in mittelschwerer Spielart bearbeitete Auszug zeichnet sich durch den unterlegten Text, hiesige Erläuterungen und elegante Ausstattung vortrefflich aus. Der Preis des 160 Seiten umfassenden flexiblen gebundenen Werkes beträgt nur 1 Rbl. Es ist erhältlich im Musikalien-Magazin Art. H. Gijydi, gr. Sandstraße Nr. 36.

Reiseerlebnisse einer Lettin aus Witau. Eine in Witau lebende Lettin von 62 Jahren erhielt von ihrer in Petersburg in vorteilhafter dienstlicher Stellung befindlichen Schwester die Aufforderung zu einem Besuch derselben mit Uebermittlung des zur Hinreise nötigen Geldes. Sie langte auch im ganzen unversehrt, doch mit einem nur sehr geringen Geldüberschuß in Petersburg an. Hier findet sie nun, daß ihr die Adresse der Schwester falsch und daß sie auch den Namen von deren Herrschaft nicht kennt. In vollkommenster Ratlosigkeit, nur der lettischen Sprache mächtig, bricht sie in helle Verzweiflung aus. Es findet sich indessen ein Herr, der sich der Unglücklichen annimmt, einen lettisch sprechenden Schuhmann ermittelt und sie in dessen Begleitung zur Polizei und ins Adreßbureau schickt. Die dortigen Nachforschungen ergeben aber kein Resultat.

Als sie in Witau in Begleitung des Schuhmannes wieder auf der Straße ist, erteilt sie das Mißbehagen jungen Russen aus einfachen Verhältnissen, der sich vom Schuhmann die traurigen Umstände erzählt läßt und darauf die Frau mit sich nimmt, um sie für die Nacht bei seinen Eltern unterzubringen. Diese nehmen sie auch freundlich auf und sie bleibt drei Tage hier, während ihr junger Beschützer die Nachforschungen fortsetzt. — Da jedoch auch diese keinen Erfolg haben, so leihen ihr die menschenfreundlichen Witte 6 Rbl. zur Rückreise, besorgen ihr das Billett, und nun geht es heimwärts.

Als sie aber ihr vermeintliches Reiseziel erreicht und den Eisenbahnzug verläßt, erregt es sich, daß sie sich an einem Orte in Elßland befindet, den sie aber nachher nicht mehr bezeichnen kann. Wahrscheinlich hatte sie für Witau oder Murasa den lettischen Ausdruck Jergarwa gebraucht und man hatte ihr ein Billett nach einem ähnlich benannten Orte gegeben — vielleicht nach der Eisenbahnstation Elwa in der Nähe von Doipat.

Da sich nun bei gründlichem Ausfragen herausstellte, daß ihre Reise über Riga führt, so hatte sie wenigstens vorläufig ein sicheres Ziel; wegen des fehlenden Fußgelder mußte sie sich aber zu einer Fußwanderung entschließen, wobei sie bald hier, bald da bei freundlichen Leuten Nachlager und Verpflegung fand. So kommt sie allmählich in Segewald, wo man lettisch versteht und spricht, und erreicht nach achtstägiger Fußwanderung endlich Segewald, wo sie ihre Füße kaum noch tragen können, wo sie aber so glücklich ist, das Geld zur Fahrt bis Riga gefast zu erhalten. Um endlich Witau erreichen zu können, geht sie in Riga auf den Markt, wo sie ein Paar für die Schwester bestimmte Strümpfe für 45 Kopek verkauft, was ihr die Möglichkeit gibt, nun auch die letzte Strecke bis Witau mit der Eisenbahn zurückzulegen. Die Reisezeit ist ihr gründlich verborben. Nach Petersburg geht nur ein Brief an die Schwester, deren Adresse sie in Witau gelassen hatte, mit der Bitte, den menschenfreundlichen Russen in der von ihnen bezeichneten Wohnung das geliehene Geld mit innigstem Dank zurückzuerstatten.

Trabrennen. Zu den am Sonntag, den 23. April, um 2 Uhr stattfindenden Trabrennen sind folgende Pferde gemeldet: 1) Balijisch-Gambick, 1 v. 2. Preis 300 Rbl. Abi 750, Baibuga 780 2) Refords-Handicap, v. 3. St. 254. Preis 300 Rbl. Amerikanstaja-Krasjofla 750, Ralsch-Greschnji 750, Pospischnoj 750, Rabe 750. 3) Refords-Handicap, 2 v. 3. St. 246. Preis 300 Rbl. Luffi 767, Wolscheknit 753, Riß 750, Ubalaja 750, Rorsch; ar 828. 4) Refords-Handicap, 2 v. 3. St. 240. Preis 350 Rbl. Gobl 755, Goney 768, Glesstafow 750. 5) Handicap, 2 v. 3. St. 236. Preis 350 Rbl. Welisan 762, Kanawella 765, Amerikansta 762.

Konfessionserteilungen. Gemäß Resolution des Herrn Vösländischen Vize-Gouverneurs ist dem Dr. med. Gustav Reinhard gestattet worden, seine Privatklinik für Lungenerkrankte aus der Sumorowstraße Nr. 7 in die Sumorowstraße Nr. 2, Qu. 2, überzuführen. Gemäß dem vom Herrn Vösländischen Gouverneur bestätigten Protokoll der Baubestellung der Vösländ. Gouvernements-Regierung ist Kaschkin gestattet worden, in der Reformierten Straße Nr. 12 eine Anstalt zur Metallbearbeitung zu eröffnen.

Und Tomesnach gelangen folgende Telegramme an die Bärje: 22. April 7 Uhr 6 Min. morgens. Schwacher Süd-Wind. Barometer am 21. April 8 Uhr abends 30,24, am 22. April 7 Uhr morgens 30,24.

Thermometer 6,8 Grad Reaumur Wärme. Himmel bedeckt. Gestern ganzen Tag Nebelwetter. Verunglückter Bootsmann. Der Bootsmann Jozor Koschutin vom Kreuzer der Grenzwaecher Flotilla arbeitete am 5. d. Mts. mit seinen Kameraden unweit des Elevators und begab sich abends mit einem Bekannten in den Kaiserlichen Garten, um daselbst etwas zu trinken. Nach Aussagen der Frau ist der Verunglückte seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Koschutin trug die Uniform eines Matrosen der Grenzwaecher und hatte gelbe Pantoffeln an den Füßen. Gestern Nachmittag, um 1 Uhr, wurde die Leiche des Verunglückten im Andreasshofen von der Düna angeschwemmt.

Selbstmord. Gestern, um 5 Uhr nachmittags, wurde der 38 Jahre alte Neu-Bergtriebische Bauer Jakob Wajische in seiner Wohnung in der Sprengstraße Nr. 58 erhängt gefunden.

Todesfall. Der in der großen Schmiedestraße Nr. 43 wohnhafte Bürger Michel Esterhof zeigte an, daß ein von ihm am 20. April als Dienstmädchen angenommenes unbekanntes Frauzenmädchen, unter Zurücklassung eines Passes auf den Namen der 21 Jahre alten Wösländischen Bäuerin E. A., aus seiner Wohnung verschwunden sei. Mit ihr seien verschiedene Gold- und Silbergegenstände, zwei Damen-Balletts, eine wollene Decke, ein Paar Damen-Gamaschen und die Wohnungsschlüssel verschwunden. Der Gesamtwert des Gestohlenen beläuft sich auf 387 Rbl.

Unvorsichtiges Fahren. Gestern abend, um 5 Uhr, überfuhr Passagierfuhrmann Wilhelm Rautin (Nr. 2169) in der Marienstraße beim Hause Nr. 127 die 65 Jahre alte Dora Strautneel, die dabei Verletzungen an der linken Hand und am rechten Fuß erlitt.

Gestern um 9 Uhr abends überfuhr der Passagierfuhrmann Andrej Schulte (Nr. 220) in der Bernauer Straße in der Nähe des Apothekers zwei auf Velocipeden die Straße passierende Herren, Namens Schischko und Janewitsch. Beide Velocipede wurden dabei zerbrochen und Herr Janewitsch trug Verletzungen am linken Auge und an der Nase davon.

Unbestellte Telegramme vom 20. April. (Central-Telegraphen-Bureau.) Morqueles, Wilmnia. — Uhl. Reval. — B. Ginzburg, Moskau. — Kurin, Romarski. — Ehrmann, Rewel. — Meschal, Petersburg. — R. Wilina, Petersburg. — Scholomowitsch, Schlow. — Rauter, Alt-Schwabenburg. Vom 21. April. Michel, Reval. — Schebelomow, Tomsk. — Gonyon, Bladimow. — Fensel, Doffsa. — Electran, Berlin. — Girschowitsch, Moskau.

Frequenz am 21. April. Im Stadt-Theater am Abend (Die versunkene Glocke, Oper) 769 Personen. Jikus Truzzi am Abend 543. Varietés Olympia 78. Alcazar 103.

Kalenbernotiz. Sonntag Jubilate, den 23. April. — (Ev. Joh. 16, 16. Ueber ein kleines erfolgte Leiden). — Namensfest Ihrer Majestät der Herrin und Kaiserin Alexandra Feodorowna. — Geora. — Witelis. — Sonnen-Aufgang 4 Uhr 28 Min., -Untergang 8 Uhr 18 Min., Tageslänge 15 Stunden 45 Min. — Montag, den 24. April. — Albrecht. — Sonnen-Aufgang 4 Uhr 25 Min., -Untergang 8 Uhr 15 Min., Tageslänge 15 Stunden 50 Min.

Wetternotiz, vom 22. April (5. Mal) 9 Uhr Morgens + 14 Gr. R. Barometer 769 mm Wind: SWS. Leicht bewölkt. 2 Uhr Nachm. + 19 Gr. R. Barometer 767 mm Wind: SWS. Bedeckter Himmel.

Wetterprognose für den 23. April. (6. Mal.) (vom Vösländischen Hospit. Observatorium in St. Petersburg.) Warm. Gewitter möglich.

Dankung. Für die Witwe Reumann (siehe Nr. 87) gingen ein von: G. S. aus B. 5 Rbl. Zusammen 28 Rbl. 60 Kopek. Hiermit schließen wir die Kollekte mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber.

Lotenliste. Baron Adolbert Stempel, 86 J., am 19. April zu Riga. Anna Marie Burwerth, geb. Schwarzhoff, 20. April zu Riga. Freifrau Friederike von Kleff, geb. Frein von Draehensfels, 20. April zu Riga. Theodor Carl Jacobowsky, 62 J., am 20. April zu Riga.

Fortsetzung in der 2. Beilage.

Stellen-Angeb. Tüchtige Schriftföher können sich melden in R. Ruetz Buchdruckerei, Tomptoy 11/13. Giesserei, mittlerer Grööe sucht einen energischen Giessereimeister. Ein Lehrling von 14—15 Jahre kann sich melden Raifstraße 28 bei Georg Danziger. Ein kräftiger Laujunge kann sich melden in R. Ruetz Confectfabrik.

Eine junge deutsche Sonne die auch nähen versteht wird gewünscht für zwei Kindern. Rbl. Hotel de Rome Nr. 9, von 9—11 u. von 5—6 Uhr. Einige kleine Strumpf- und Confections-Strickerinnen und eine Kurbelmaschinen-Strickerin (Monogramme) werden für h. 6 g. nach Russland gewünscht. Näh. bei M. Rutkaks, Wehstr. 27, Nähm. Gsch. Ein gut Deutsch sprechendes Mädchen f. Küche u. Stube mit 1 e. Familie 2 erwachs. u. 2 Kinder gesucht. Beschl. 22. April. Näheres verlangt. Mitter. 8 D. 2. Junge Mädchen finden dauernde Beschäftigung bei leichter Arbeit. Raifstraße 15. C. 1. Delfin können Mädchen-Nähterinnen sich melden. Ein Stubenmädchen mit guten Empfehlungen, das gut zu nähen versteht, kann sich melden Wehstr. 27, 1. Treppe 26.

Ein j. Landwirt, deutscher Nationalität, der auf größeren Gütern Einstand als Pächter u. s. w. unternehmender gearbeitet hat, sucht, erhöht auf gute Remun. auch Rentnisse in der doppelten Buchhaltung. Stellung hier oder im Innern des Reiches. Offerten sub Litt. B. K. an Emil Teufelsdrüch Buchhandl. in Bernau erb. Gebild. junger Mann (Leutnant), vertritt mit der einfachen u. dopp. ital. Buchführung, der russ. u. deutschen Sprache mächtig, sucht entsprechende Beschäftigung. Remun. freibehalten. Off. sub R. R. 5616 beif. die Exped. d. R. A. Kundschau. Ein älterer Apotheker-Gehilfe (Schiff) sucht eine Stelle als Barmann einer Handlung. Offerten sub R. R. 5624 beif. die Exped. d. R. A. Kundschau. Suche russische schriftliche Arbeiten u. Abdrücken auf ein. Schreibm. Abt. sub R. R. 5612 beif. die Exped. d. R. A. Kundschau. Ein Knabe 16 Jahre alt, der Landesprache in Wort und Schrift mächtig, wünscht eine Stellung als Lehrling in einem Exportgeschäft oder Fabrikanten. Off. sub R. R. 5611 eint. an die Exped. der R. A. Kundschau. Hebamme, Masseuse und zur Impfung berechtigt, diplomiert von d. Univ. Jena, sucht eine Stellung u. übernimmt Privatpraxis. Off. sub R. R. 5630 beif. die Exped. d. R. A. Kundschau.

Eine Dame, die 12 Jahre in einem photographischen Geschäft tätig war, sucht eine Stelle als Pächterin oder Mitarbeiterin. Rbl. Raifstraße 2, D. 16, 2. Tr. hoch. Eine Wittwe, die mit Kontorarbeiten vertraut ist, wünscht eine Stelle, auch für Stenographie u. Buchhalterarbeiten. Offerten u. R. N. 5772 empf. d. Exp. d. R. A. Junges Mädchen welches zu nähen versteht, besonders Beschnitt — gute Empfehlung hat, sucht Stellung für die Stube in Riga oder anderswo. Off. sub R. R. 5616 beif. die Exped. d. R. A. Kundschau. Ein tüchtiges Mädchen, welches v. d. Herrschaft empfangen wird, wünscht eine Stelle in St. P., in russ. Elßland. Off. sub R. R. 5618, bei Frau Neumann, von 2—4 Uhr. Deutsche Mädchen für Küche und Stube, f. Riga, u. v. d. Herrsch. empfangen. Off. sub R. R. 5618, bei Frau Neumann, von 2—4 Uhr.

Möbel- u. Spiegel-Magazin Sumorowstraße 14, Eingang von der Elßlandstr. empfiehlt eine große Auswahl von Speitel, Schloß, Saal- u. Cabinetstimmer-Einrichtungsgegenständen. Jede aller Art einzelne Möbelgegenstände zu sehr billigen Preisen. Jede auch 1 u. 2 u. 3 u. 4 u. 5 u. 6 u. 7 u. 8 u. 9 u. 10 u. 11 u. 12 u. 13 u. 14 u. 15 u. 16 u. 17 u. 18 u. 19 u. 20 u. 21 u. 22 u. 23 u. 24 u. 25 u. 26 u. 27 u. 28 u. 29 u. 30 u. 31 u. 32 u. 33 u. 34 u. 35 u. 36 u. 37 u. 38 u. 39 u. 40 u. 41 u. 42 u. 43 u. 44 u. 45 u. 46 u. 47 u. 48 u. 49 u. 50 u. 51 u. 52 u. 53 u. 54 u. 55 u. 56 u. 57 u. 58 u. 59 u. 60 u. 61 u. 62 u. 63 u. 64 u. 65 u. 66 u. 67 u. 68 u. 69 u. 70 u. 71 u. 72 u. 73 u. 74 u. 75 u. 76 u. 77 u. 78 u. 79 u. 80 u. 81 u. 82 u. 83 u. 84 u. 85 u. 86 u. 87 u. 88 u. 89 u. 90 u. 91 u. 92 u. 93 u. 94 u. 95 u. 96 u. 97 u. 98 u. 99 u. 100.

1906. Regelmässige Dampfschiffahrten ab STETTIN nach Russland! St. Petersburg, Neuer Hafen (Moskau), jeden Sonntag mit Tagesanbruch, Reval (St. Petersburg, Moskau), ca. alle 8 Wochen, bei Bedarf öfter. Riga (Moskau, Charkow, Kark, Rostow a. D., Tula etc.), jeden Sonnabend Mittag. Libau (Moskau, Charkow, Kark, Rostow a. D., Tula etc.), jeden Sonntag alle 10 Tage. Unsere ersten Dampfer laden wie folgt: nach Libau (Moskau, Charkow, Rostow, Kiew etc.) sofort, nach Riga (Moskau, Charkow, Rostow etc.) (Expedition ca. Mitte März), nach St. Petersburg (Moskau, Charkow, Rostow etc.) (Expedition ca. Ende April). Leopold Ewald, Stettin. — Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: Leopold Ewald, Stettin. — Telefon Nr. 917.

Hotel Imperial, Baron Deyling aus Ludau, Baronin Klopman aus Werra, Freiherr von Rutenbach aus St. Petersburg, Gutsbesitzer von Begel, nebst Gemahlin aus Reu-Salis, Gynastischer Director Staatsrath Bojarnow aus Jurien, Oberförster Jürgenow aus Reugut-Forst, Marinecapitän I. Rang Rederowitsch aus Kronstadt, Marineleutnant Selow und Marine-Ingenieur Dnechowski aus St. Petersburg, Robritschewitsch aus Werra, Rittermeister Wolch und Capitän Selow aus St. Petersburg, Architekt Reu aus Braunsberg, Rittermeister von Gominitsch aus Wilna, Kaufmann Jürgenow und Müller aus St. Petersburg, Reumann aus Libau. Central-Hotel, Kapitän H. Rang, A. Kikin aus Petersburg, Robritschewitsch, nebst Gemahlin aus Werra, Gynastischer Director Staatsrath Bojarnow aus Jurien, Oberförster Jürgenow aus Reugut-Forst, Marinecapitän I. Rang Rederowitsch aus Kronstadt, Marineleutnant Selow und Marine-Ingenieur Dnechowski aus St. Petersburg, Robritschewitsch aus Werra, Rittermeister Wolch und Capitän Selow aus St. Petersburg, Architekt Reu aus Braunsberg, Rittermeister von Gominitsch aus Wilna, Kaufmann Jürgenow und Müller aus St. Petersburg, Reumann aus Libau.











Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder sowie blasse, sich matt fühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene werden rasch gehoben und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg.

**Dr. HOMMEL's Haematogen.**

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

**Disconto-Gesellschaft**

Kommandit-Kapital M. 170 000 000 Reserven M. 57 600 000

Berlin W., Unter den Linden 35. Bremen, Stinbrücke 1.  
Frankfurt a. M., Rossmarkt 18. London E. C. 53 Cornhill.

Vertreten in Hamburg durch die

**Norddeutsche Bank in Hamburg**

mit Zweigniederlassungen in Altona und Harburg.

Kapital M. 51 200 000 Reserven M. 8 755 000

An- und Verkauf börsengängiger Effekten, Wechsel und Schecks, Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen, Ansgabe von Welt-Kreditbriefen, die ohne vorheriges Avis in allen wichtigen Plätzen der Welt zahlbar sind, Annahme von Depositengeldern, — Aufbewahrung von Wertgegenständen, verschlossenen Depots und Verwaltung von Wertpapieren, Vermietung von feuer- und diebessicheren Stahlkammerfächern (Safes) unter Mitverschluss des Mieters.

**Mineralwasser-Anstalt**

**Wöhrmann's Park.**

Die Saison für Curgäste wird am 1. Mai eröffnet und am 11. Juni geschlossen, Die Mineralwässer werden von 6—9 Uhr Morgens gereicht, desgleichen frische Milch und Molken.

Bis zum 4. Juni täglich von 7—8½ Uhr Musik.

**Georg Seemel**

Damenconfection und Stofflager.

Kl. Königstrasse 17. Telefon 3292.

Anfertigung nach neuesten Modellen.

**Grosses Lager.**

**Billige Preise.**

**Möbel- u. Spiegel-Magazin**

**N. Liberis,**

Marienstrasse 4. Marienstrasse 4.

Empfehlen in großer Auswahl zu billigen Preisen diverse Möbel, Einrichtungen für Speise- und Schlafstimmer, verschiedene Polstermöbel wie auch einzelne Gegenstände, Spiegel in verschiedenen Größen, nickel und eiserne Betten, Bilder und Wienermöbel in und ausländischer Arbeit. Zu haben in Dr. und leichtsten Bedingungen. (Wir bitten zu achten auf Firma und Adresse).

**Russia-Fahrräder**

Elegant Leicht und Dauerhaft

sind

mit „Russia“-Freilaufnabe.

Zubehör und Pneumatik en gros und en detail. Reparaturen werden ohne Unterschied des Fabrikats prompt und sachgemäss ausgeführt

**A. Leutner & Co.,**

RIGA, Alexanderstrasse 129/31.

Niederlagen: Riga, Theaterboulevard Nr. 7. Moskau, Neglinny Prospekt 15. Warschau, Senatorskaja 29.

Illustrierte Kataloge gratis u. franco.

**Geflügel-Züchtern**

empfehlen als anerkannt bestes Kraft- und Anzucht-Futter

**Herbst's**

Fleischfaser-Kükenfutter, Geflügel-Morgenfutter, Truthühnerfutter, Entenfutter, Taubenfutter, Fasänenfutter, reines Fleisch-Crissel, Fliegol (Musca-Zecke), Knochenmehl, Austernschalen, Brut- und Aufzucht-Apparate, Geflügel-Tränken und Geflügelringe

der General-Vertreter für Russland

**Joh. Mitschke, Riga**

Herrenstrasse 11. — Telefon 538.

**Die Rigaer Commerzbank**

Scheunenstrasse Nr. 31, sowie die

**Stadtcomptoire der Bank**

in Riga:

Kalkstrasse 21. Sünderstrasse 18.  
Alexanderstrasse 31 (Büngerhof)

übernehmen die

**Versicherung**

der

**Adels-Agrar-Prämien**

zur Ziehung per 1. Mai c.

**„St. Petersburger Herald“**

Siehe die geistl. Anzeige, daß wir den Vertrieb unserer Zeitung in Riga dem Expeditions-Bureau internationaler Zeitungen

**„Globus“**

Zu haben D. Nieburg, Riga, gr. Schwimmbadstr. 26/28, Telefon 1111

übertragen haben und ist die Zeitung täglich ab 9 Uhr morgens in Riga im Bureau „Globus“ sowie bei sämtl. Zeitungsabnehmern zum Preise von 5 Rbl. zu haben.

Expedition des „St. Petersburger Herald“

**Martha Anton, geb. Richter, Corset-Specialistin.**

**Wasserdichte Herren- u. Damen-Mäntel**

wie auch Umleger für Damen und Kinder aus gummirten Stoffen empfiehlt zu mässigen Preisen

**L. Itzkin.**

Gr. Sünderstrasse 25. Gr. Moskauerstr. 39.

Die Versicherung der

**5% Adels-Agrar-Prämien-Pfandbriefe**

gegen Amortisationsziehung

am 1. Mai u. c., übernimmt

**R. John Hafferberg,**

Herrenstrasse Nr. 22.

**Actien-Gesellschaft „St. Petersburg. Chemisches Laboratorium“**

(gegründet im Jahre 1890), Ismailowskij-Prospekt Nr. 27.

**Goldene Medaille Paris 1900.**

empfehlen letzte Neuheiten:

**Blumen Eau de Cologne**

Bühende Hyazinthe, Violette d'Antibes, Apfelblüthe, Frau-Frau, Blühender Flieder, Orchidee, Treffe, Parfum idéal.

An Güte u. Geruch unübertroffen.

Käuflich in allen besseren Parfümerie- und Droguen-Handlungen.

**Stahl-Arsen-Bad Liebenstein S.M.**

Pädagogium

345 Meter über dem Meer

Unübertroffene Erfolge bei:

Herkkrankheiten, Blutarmut, Nervosität, Frauenleiden, Diabetes, Magenkrankheiten

Stärkste kohlensaure Eisen-Natrium-Arsen-Quelle Deutschlands (Sachsen-Meiningen — Thüringer Wald). Prospekte frei durch die Bade-Direktion.

**Sanatorium Oberwaid**

bei St. Gallen Schweiz.

Naturheilanstalt I. Ranges mit allem Komfort nach Dr. Lehmann. Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur. Spez.-Abteil. zur Behandlung von Frauenkrankheiten. 2 Aerzte, 1 Aerstin. Dir. Otto Wagner.

Beste Gelegenheit die Kur mit einer Schwetzreise und Besuch der Ausstellung in Mailand zu verbinden. Ausführl. illustr. Prospekte gratis.

**„BALTIC“**

**A. Oehrich & Co., Riga,**

Leuchtöl von unübertroffener Qualität. In plombirten Blech-Kannen mit kostenloser Zustellung ins Haus.

Niederlage: Herrenstrasse 21. — Telefon 2336.

Ferner zu haben in den meisten Petroleum- und Kolonialwaren-Handlungen.

**Natürlicher kaukasischer COGNAC**

von D. S. SARADSCHEW, Tiflis.

Einige Cognac-Destillation Russlands, welcher auf der Pariser Weltausstellung 1900 die goldene Medaille, speziell für Cognac zuerkannt wurde.

Engros-Lager: in St. Petersburg, gr. Stallhofstr. Nr. 17, C. Wohlbrück & Co.

**Der beste Freund des Magens St. Raphael-Wein**

ist ein tonischer, kräftigender, die Verdauung befördernder und die Kräfte wiederherstellender Wein.

**Vorzüglich von Geschmack.**

Unschätzbar bei Anämie, bei Nerven- und Magenleiden und während einer Rekonvaleszenz.

Ein wirksames Mittel für Schwache und Genesende, als Eisen- und Chinin-Präparate.

Der St. Raphael-Wein wird verwendet in den Dosen eines Weinglases nach jeder Mahlzeit und eines Liqueurglases für Kinder. Die Flaschen des St. Raphael-Weins müssen in liegender Stellung an einem kühlen Orte aufbewahrt und nach Möglichkeit vor Luft geschützt werden. Vorzugsweise zu gebrauchen in kühlem Zustande.

Der St. Raphael-Wein steht in seinem angenehmen Geschmack den besten Dessertweinen nicht nach.

**H. A. Brieger's**

**Lanolin-CREAM SEIFE PUDER**

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!

H. A. Brieger, Riga

Fabrik-Magazin: Säulen-Strasse 10. Kalk-Strasse 1. Sünder-Strasse 8.

**Hotel Sach,** Berlin N.W. 7

Dorotheenstr. 78/79 Post vis-à-vis. Bgr. 1865

Vornehmes ruhiges Haus. Parterre-Zimmer, l. u. II. Et. Solideste Preise. Die Friedrich-Passage, d. Bahnhof Friedrichstr. gegenüber, führt direkt zu mein. Hause. (Tel. I. 1194). Besitzerin: Frau Betty Schatz

**Russische Assecuranz - Compagnie,** gegründet im Jahre 1835.

Die unterzeichnete General-Agentur beehrt sich anzuzeigen, dass

**Herr August Blauberg,**

Riga, Wallstrasse 15, Ecke der Kalkstrasse (Telephon Nr. 2458)

zum Agenten der Zweiten Russischen Assecuranz-Compagnie, gegründet im Jahre 1885, ernannt und zur Annahme von Versicherungen für dieselbe ermächtigt worden ist.

**Rigaer General-Agentur**

der Zweiten Russischen Assecuranz - Compagnie, gegründet im Jahre 1835.

General-Agenten: Alex. Schwartz Söhne.

**Eine Quelle der Kraft für Alle**

die sich matt und elend fühlen, nervös und energielos sind, deren Schaffenskraft durch geistige oder körperliche Überarbeitung herabgesetzt, oder denen erschöpfende Krankheiten und schwere Gemüths-erregungen die Widerstandsfähigkeit nehmen, ist Sanatogen. Von mehr als 3000 Aerzten aller Kultur-länder glänzend begutachtet.

Zu haben in Apotheken und Droguerien. Broschüren gratis u. franco von K. J. Kresling. — St. Petersburg, Gr. Stallhofstrasse 29.

**Mitesser Simi**

beeidigt schnell

Pickel, fettig glänzende Haut

Aerztlich empfohlen

Im Sommer und auf Reisen unentbehrlich! Erfrischt u. befeht!

Preis Rbl. 1.50 pro Flasche in allen einschlägigen Geschäften.

General-Vertretung für Russland: G. Witt, Telefon Nr. 2590.

**Kirchengut Zelliner Tasse**

in Oberbuch, Kreis Bärwalde, Bahnhofsstation Ziegling, Strasse Frankfurt a. O. — Gerswalde gelegen, führt mit Landungsstelle an der Ober ca. 137 Morgen better Weizenboden, davon 30 Morgen vorzügl. Oberrhein, Pflanzel mit anerkannt gutem Riegelbrand, toll mit fruchtlichem lebendem und totem Inventar (Feldbau) unter sehr günstigen Hypothekensverhältnissen und bei geringer Abzahlung äusserst preiswert verkauft werden. Offerten unter Nr. 2642 an die Exp. der Rigaer Zeitung erbeten.

Ein Urteil über Professor Prushan's **„EKZEMATIN“**

Zu Interesse der lebenden Menschheit bitte ich Sie dem nachstehenden Text in Ihrem geliebten Blatte freundlichst Aufnahme gemähren zu wollen. Seit 10 Jahren an einem heftigen und äusserst hartnäckigen Ekzem (am Fuss) leidend, habe ich nach verzweifelter Durchprobirung aller Mittel der Internisten Hilfe nicht jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben. Auf den Rat eines meiner Bekannten wurde ich mit endlich, und zwar endlich gelang, mit einzigem Mitteln, an der in Petersburg wohlbekanntem Professor Prushan und erwarb die von ihm erfundene Salbe gegen Ekzem und Flecken. Bisher alles Erwarten erweis sich diese Salbe von grösster Wirksamkeit und in kürzester Frist war meine Krankheit völlig geschwunden. Ich halte es für meine höchste Pflicht, meinen aufrichtigen Dank Herrn Prushan für seine Erfindung abzugeben, die sich bei allen Formen der Hauterkrankungen wie trockener, gleich nützlich erweisen hat. Herr Prushan, Ekzematine, welche für 2 R. verkauft vom Professor J. M. Prushan, St. Petersburg, Schillingstr. 10. Zu den besten Apothekergeschäften zu haben.

**Wiener Handschuh-Fabrik**

kleine Schmiede-Strasse Nr. 23, Ecke der Stogstrasse, genau vis-à-vis der Conditoirei Fingerhut.

Wir bitten genau auf die Firma „Wiener“ zu achten.

**Beleuchtung**

Zu glänzender und ausserst billiger Innen- und Aussen-Beleuchtung

von Gutshöfen, Vereins- und Garten-Localen, Restaurants, Magazinen, Fabriken, Werkstätten, Strassen etc. empfehlen wir, anstatt Electricität oder Gas, unsere

**Petroleum-Glühlicht-Lampen**

**LUX**

**Actien-Gesellschaft, „LUX“**

Riga, grosse Sandstr. Nr. 29. Neue Preisliste und Beschreibung gratis.

**Für Hausfrauen unentbehrlich**

in Frühlings- und Sommermonaten sind

**Eis u. Eisschränke.**

Empfehle mein grosses Lager von Eisschränken zum Verkauf, sowie zur Miete, auch werden Eisschränke gereinigt und reparirt.

Eislieferung ins Haus im Abonnement, sowie Stückverkauf. Auch Lieferungen jenseits der Duna.

**I. Baltische Eis- und Eisschrank-Fabrik**

**O. J. Fuchsberg,**

Schulenstrasse Nr. 13.

gegründet 1882. Telefon Nr. 660.



**Marktberichte.**

Riga, Freitag, 21. April (4 Mai) 1906.

Die Stimmung bleibt im Allgemeinen eine stille, wobei die Preise infolge zunehmenden Angebots fast durchweg eine leichte Schwächung erfahren haben. Dieses bezieht sich namentlich auf Weizen, Roggen und Hafer. Dieses bezieht sich namentlich auf Weizen, Roggen und Hafer. Dieses bezieht sich namentlich auf Weizen, Roggen und Hafer.

	Gem. Kop.	Berl. Kop.	Räuser Kop.
Weizen. Tendenz: nachgebend.			
russischer 180 pfd. Sibirischer			
rollend		98	
do. 180 pfd. Orenburger			
rollend neuer Ernte			
brauner Kurland 125/26pfd.			
Sandomirka 125/26pfd.			
Roggen. Tendenz: still.			
russ. 120pfd. auf Liefer.			
russ. 120pfd. loco f. d. Conf.	90	90-91	90
kurischer 120pfd. loco			
Hafer. Tendenz: beruhigt.			
hoher weißer, russischer		83-87	82-87
gem. ungeb., russ.			
gebarter russischer			
Gerste. Tendenz: geschäftlos.			
russ. Parigener/Rjasan/Uraler			
Bafis 100pfd.			78-82
sibirische Bafis 100pfd.			
Erbsen. Tendenz: —			
weisse a. l. Bafis 7 Maß. Tendenz: fest.			
geschälte loco		162-168	160
do. auf Lieferung.			
russ. Orjansk.			
sibirische gebarte je nach Qual.			
feine kurische			
Steppen-loco			
rollend			
Hansfaal. Tendenz: —			
ungebarte auf Lieferung.			
Ruchen. Tendenz: fest.			
Lein, hiesige		99-101	98-99
russische		97-99	96-98
Sonnenblumen, auf Liefer.			
auf-blume do.			

(Rig. Börsenbl.)

**Handel, Verkehr und Industrie.**

**Das Moskauer Börsenkomitee**

wurde von mehreren japanischen Firmen ersucht, die Verbreitung japanischer Waren in Rußland und eine engere Handelsverbindung zwischen Moskau und den japanischen Handels- und Gewerbetreibenden nach Möglichkeit zu fördern.

**Die Reduktion der Exploitationsausgaben des russischen Eisenbahnnetzes**

wird gegenwärtig, der Pet. Btg. zufolge, vom Verkehrsministerium behandelt. Hierbei ist besondere Aufmerksamkeit dem Ankauf von Heizmaterial zugewandt worden, für welches 45 Prozent der Gesamtausgaben der Eisenbahnen zu zahlen sind. So bedeutende Kosten für Heizmaterial sind durch die veraltete Konstruktion unserer Lokomotiven bedingt. Die Ausgaben für Montage, Streichen, Schmierer etc. werden bei uns ohne die nötige Kontrolle ausgeführt; daher werden diese Materialien zu einem Preise gekauft, welcher der Qualität derselben nicht entspricht. Das Verkehrsministerium hat daher beschlossen, eine besondere Zentralstation für Untersuchung aller von den Eisenbahnen gebrauchten Waren einzurichten; ferner ist beschlossen worden, gedeckte Räume anzulegen, in welchen geheizte Lokomotiven und Waggons im Winter stehen können, und schließlich die Lokomotiven veralteter Konstruktion durch solche zu ersetzen, wie sie in Westeuropa in Gebrauch sind.

**Eisenbahnwesen.**

Der Ministergehilfe der Wegelommunikation, Mjassjedow-Jwanow, wird, wie die Slowo berichtet, zum zweiten Mal auf die südlichen Eisenbahnlinien zur Befreiung von Bergwerkswaren ausungen abkommandiert worden. In der Anhäufung der Waren und der Transportförderung ist bis jetzt keine Veränderung eingetreten.

**Sibirische Bahn.**

Zur Erweiterung des Netzes der Seilbahnen der Sibirischen Bahn, die zugleich durch private Mittel ausgebaut werden soll, sind vom Staat 700,000 Rbl. assigniert worden.

**Eingiehung von Kreditbilletts.**

Nach der vor den Osterferien den üblichen Verminderung der Kreditbilletts in der Reichsbank hat der Bestand derselben in der Kasse der Bank wieder rasch zu steigen begonnen. Zum 8. April betrug er 88 Millionen und zum 16. April hatte er 96 Millionen erreicht. Hierdurch wurde der Reichsbank die Möglichkeit gegeben, am 21. April eine neue Verbrennung von Kreditbilletts für den Betrag von 25 Millionen vorzunehmen und die Summe der in Umlauf gesetzten Biletts bis auf 1190 Millionen zu verringern. Auf diese Weise hat sich die gemäß der Bilanz der Bank vorhandene Summe der in Umlauf gesetzten Biletts vom 1. Januar bis zum 23. April um 100 Millionen verringert.

**Die Getreideausgaben.**

Die vom Ministerium der Wegelommunikationen zwecks Verminderung der Getreideausgaben ergriffenen Maßregeln haben — wie uns gemeldet wird — dazu geführt, daß die Ankaufungen dieser Frachtgüter, die Anfang März 210,000 Waggons erreichten, jetzt auf 110,000 Waggons zurückgegangen sind, obgleich zum Transport täglich 20,000 bis 25,000 Waggons vorgeführt werden. Auf diese Weise verringern sich die Ankaufungen täglich um 2500 Waggons. Man hofft zum Juli die Bahnen von den Ankaufungen zu befreien.

**Die Aufhebung der Chauffee- und Bräcken-Gebühren**

wird vom Verkehrsministerium vorbereitet.

**Der Eisenbahn-Passagiertarif**

soll, wie der Herold hört, demnächst „revidiert“ d. h. erhöht werden.

Die Zählung der Güterwaggons auf dem ganzen russischen Eisenbahnnetz ist auf den 1. Mai mittags 12 Uhr festgesetzt.

Es soll ein neues Statut für Kronsarbeiten im Ressort des Ministeriums der Wegelommunikation unter Befreiung überflüssiger Formalitäten ausgearbeitet werden.

**Die Lage in der Lodzer Industrie**

hat sich im allgemeinen nicht verändert. Die großen Fabriketablissemens sind noch nach wie vor geschlossen; ja, in den letzten Tagen sind, der Pet. Btg. zufolge, noch andere größere Unternehmungen außer Betrieb gestellt worden. Dessenungeachtet dürfte es jedoch in Kürze zu einer Einigung zwischen den Arbeitgeberern und den ausständigen oder entlassenen Arbeitern kommen, da namentlich von letzteren alle Hebel hierzu in Bewegung gesetzt werden. Zeit wäre es, daß wenigstens für Monate einmal wieder geregelte Verhältnisse eintreten, denn für die Dauer wäre die gegenwärtig herrschende Situation unhaltbar.

**Stadttheater.**

Die verunkunte Locke, Musikdrama in 5 Aufzügen nach Gerhart Hauptmann von Heinrich Böllner, wurde gestern hier zum ersten Male aufgeführt. Der Komponist (der, 1854 geboren, als junger Mann Ende der siebziger Jahre als Musikdirektor an der Dorpat-Universität war, und Sohn des berühmten Männerchor-Komponisten Karl Friedrich Böllner ist) hat im Laufe des letzten Jahrzehnts durch eine Reihe feinsinniger, ideal gehaltener Kompositionen bedeutendes Ansehen gewonnen. Er hat die für die Oper bestimmte Bearbeitung des Gerhart Hauptmann'schen Märchen-Schauspiels selbst ausgeführt und dabei dessen phantastisch-poetischen Verlauf in allem Wesentlichen beibehalten, ebenso alle handelnden Personen und Elementargeister.

Nach den Eindrücken, die ich von seiner nicht nur höchst geschickten, sondern auch poetischen Musik bei der Generalprobe und bei der gestrigen ersten Aufführung empfangen, habe ich zuvörderst eine Wahrnehmung darzutun, deren ich mich bei keinem früheren Opernwerke erinnere. Sie besteht darin, daß ungeachtet des Fehlens einer individuellen Ursprünglichkeit in der Erfindung der melodischen Motive, dennoch die unmittelbare Wirkung der Musik dem Eindruck einer aus eigenem, gestaltungsstärkenden Geiste hervorgegangenen Komposition gleicht. Das hat der Komponist erreicht durch die Verdichtbarkeit und den nicht nur dem Ohre schmeichelnden, sondern auch lebendig und charakteristisch bezeichnenden Farbverrichtum seines Orchesters, ferner durch eine von natürlicher musikalischer Logik bewegte, ausdrucksvolle und sehr wohlwollende Deklamation des Gesanges, durch seine zum Teil recht polyphone Färbung der Instrumentalstimmen, die, von einigen auffallenden Modulationen abgesehen, überall schmiegsam und unmittelbar verständlich ist, und durch einen lebendigen Wechsel der Rhythmi auch im Gesang gelangt ihm eine interessante bewegte und feinpoetische Schilderung der märchenhaft bewegten Szenen, wobei er auch die durch sie schon in der Hauptmann'schen Dichtung erzeugte romantische Stimmung zu einer oftmals geradezu bestrickenden Wirklichkeit werden läßt. Ähnliches erreicht sein tonkünstlerisches Verfahren im Ausdruck des Erhabenen und idealen Triebes des über die Möglichkeiten des Erdenlebens phantastisch hinausverlangenden Glockengiebers Heinrich, dessen Emporstreben sich im vierten Akt fast zum Ausdruck des Eherischen steigert. Die Elementargeister des Waldes, zumal die Elfen verfinnlicht Böllner durch einen reichlich wechselnden, lieblich flimmernden Rhythmus, durch den er an Mendelssohn's Musik zum Sommerabend erinnert, ohne sich als abhängiger Nachahmer zu erweisen. An das so tief menschlich empfindende, jubelnde und leidende elbische Wesen des Nautendelein kann man glauben, wenn man die singende und illustrierende Tonbildung vernimmt, mit der es versehen ist. Sein erstes Zusammenstreffen mit dem Glockengießer spinnt sich musikalisch zu einem langen, aber höchst reizvollen Duett aus. Doch ich muß darauf verzichten, noch weitere Einzelheiten aus

diesem durchkomponierten, von keinem gesprochenen Dialog durchsetzten, echt märchenhaft sinnigen Musikdrama hervorzuheben.

Die Aufführung dieses musikalisch und szenisch komplizierten Werkes erhielt durch den feinsinnig nachempfindenden und gewiegten Herrn Kapellmeister Dnesjorg und den phantastisch aufmerksamen Regisseur Herrn Lessler ein Gepräge, durch das unsere Oper Ehre einlegte. — Der Glockengießer Heinrich erhielt durch den langwollen Schwung, mit dem Herr Schwarz speziell die Szenen elbischer Begeisterung ausführt, bedeutenden Eindruck. Den zu offenen Tonlag im Mezzavoco muß der junge Künstler, um höflich, zu weichen Klang zu vermeiden, sich abgewöhnen. — Nautendelein wurde von Fräul. Großbauer, wenn wir eine gelegentliche Schärfe des Stimmklanges ausnehmen, überaus anmutend wie ein echtes Märchengebilde gesungen und gespielt. — Eine besonders sympathische, natürlich und edel frauenhafte Erscheinung war Frau Robben als des Glockengiebers Weib Magda. — Nachdrücklich wurde der Glaubensmut des Pfarrers durch Herrn Kurz-Stolzberg zur Wirkung gebracht. — Die Herren Rothé (als Ridelmann) und Schuler (als Waldschraff) fanden beide charakteristischen Ausdruck für ihre wunderlichen Gestalten. — Der wohlwollende schöne Mezzosopran des Fräul. Ulrich, der in getragener Gesänge vorzüglich wirkt, muß noch die markante Schärfe der Betonung erlangen, die eine Erscheinung wie die alte Wittichen voraussetzen läßt. — Die Herren Lessler (Schulmeister), Bezold (Barbier) und Frau Zenber (Nachbarin) machten ihre Sache recht gut. — Während waren die beiden Kinder des Glockengiebers. — Der gut ausgeführte Tanz der Elfen, Faune und Berggeister ist die einzige Konzeption, die Böllner lediglich dem schaulustigen Publikum gemacht hat. **Friedr. Pilger.**

**Neueste Post.**

**Die künftige Politik der Regierung.**

Ueber die Prinzipien, die die Regierung in der inneren Politik zu befolgen gedenkt, erfahren die Virsh. Wed. von einer den höchsten Kreisen naheliegender Seite Folgendes:

In der inneren Politik des Staates sind folgende Grundsätze durchzuführen: 1) Die Prärogativen der Allerhöchsten Gewalt sind sowohl in der äußeren Politik, wie in der inneren Verwaltung, offiziell aufrechtzuerhalten. 2) Es muß zu einer konstitutionellen Regierungsweise übergegangen werden, die, ohne die Rechte und Privilegien der höchsten Gewalt zu verlegen, dem Volke die Möglichkeit gewährt, alle Gesetzesvorlagen auszuarbeiten und einzubringen, die die Uebung des materiellen Wohlstandes, die Einführung besserer Formen des sozialen Lebens, der Justiz und die Sicherung der Interessen der Privatpersonen, Institutionen und Gesellschaften bezwecken. — 3) Die Ernennung der Minister des Auswärtigen, des Inneren (!), des Krieges und der Marine sind unabhängig von der öffentlichen Meinung zu vollziehen, die übrigen Ministerposten sind mit den Vertretern der großen Gesellschaftsgruppen zu besetzen. 4) Alle Wünsche und Entscheidungen der ersten Session des Reichstages sind zu bestätigen, soweit sie nicht die Prärogativen der höchsten Gewalt tangieren. — 5) Die Erörterung der Grenzmarkenfrage ist unter der Bedingung zuzulassen, daß alle Projekte einer grundlegenden Aenderung in den Grenzmarken Spezialkommissionen übergeben werden, und daß in der ersten Session des Reichstages keines der Projekte entschieden werden darf. — 6) Allen Konflikten zwischen Regierung und Reichstag ist nach Möglichkeit durch Verhandlungen mit den Majoritätsvertretern vorzubeugen. 7) Der Reichstag ist aufzulösen nur falls er die Existenz der Monarchie selbst bedroht.

Diese Prinzipien sind, wie den Virsh. Wed. versichert wird, innerhalb der höchsten Hofkreise mit Umgebung des bürokratischen Elementes ausgearbeitet worden und nach einer Reihe von Beratungen gutgeheißen worden. (Von wem?) Die Virsh. Wed. haben sie nicht auf Grund irgend eines Dokuments, sondern mündlicher Mitteilungen veröffentlicht.

**Kurland. Brand auf dem Lande.**

In Sadenhausen brannte in der Nacht auf den 19. April das Wohngebäude des dem Herrn v. Lilienfeld gehörigen Veigutes Rothhof nieder. Das Veigut ist an den wegen revolutionärer Umtriebe noch jetzt in Untersuchungshaft befindlichen Fischer Alsterblum verpachtet und war von dessen Frau und einigen Gesellen bewohnt.

**Doblenischer Kreis. Politischer Mord.**

Am 20. April c. ist der Wirt des Alt-Bergriedischen Puhje-Gefindes, namens Jakob Grube, ermordet worden. Um 8 Uhr abends des genannten Tages überfielen ihn in seinem Gefinde zwei unbekanntere Kerle, die wohlbewaffnet waren, und schleppten ihn auf den in das Nachbargesinde Mischeneck führenden Weg, wo sie mehrere Revolverkugeln auf den Unglücklichen abgaben. Er war auf der Stelle tot.







# Feuilleton - Beilage

der

## „Rigaischen Rundschau“.

(„Rigaisches Montagsblatt“.)

Nr. 16.

Sonntag, den 22. April.

1906.

### „Fiebertraum.“

Von J. Freifrau von Schilling.

Professor Berthold richtete sich aus seiner geküßten Stellung auf und schob den Fiebermesser in sein Etui zurück. Sein Blick begegnete dem der Diakonissin, die am Fußende des breiten Bettes stand.

„11 Grad!“ jagte er halb laut und hob die Achseln.

„Sie haben alles genau vorbereitet, Schwester, nicht wahr? — Sollte der Patient unruhig werden, so legen Sie sofort den Eisbeutel auf und alle Stunden geben Sie ein Pulver!“

„Sehr wohl, Herr Professor!“ — Sie reichten sich die Hand, die in ihrem schweren Beruf gealterte Diakonissin und der Arzt, sie kannten einander wohl! Immer, wenn Professor Berthold einen schweren Fall hatte, wünschte er nur mit Schwester Maria zu „arbeiten“. So auch diesmal.

Der da vor ihm lag, war ihm noch mehr als ein Patient, dessen kostbares Leben er zu retten hatte, er war ihm zugleich ein Freund, ein Studiengenosse, den er erst vor kurzem auf einem Wohltätigkeitsfest wiedergefunden hatte.

Ein Zufall war es gewesen, wie alles Zufall ist, der großen Bühne des Lebens, wo das Schicksal uns dahin und dorthin schiebt, je nach Laune — wie eine Marionetten-Figur! Beide hatten sie daselbe voneinander gedacht, als sie sich zum erstenmal nach Jahrzehnten wiedersehen: Er ist es wohl noch! So sprach, so lachte er schon dozumal! Dazumal in jener fernern Jugend.

Welche Fahrt hatte ein jeder von ihnen inzwischen zurückgelegt, bis er eingelaufen in den Hofen der Stellung, die ihnen damals im Körper als kaum erreichbar erschienen war.

Sie hatten beide ihren Weg gemacht! Der eine als Professor an einer Universität, berühmter und gesucht als Leiter einer großen Klinik, der andere als Vortragender Rat im Ministerium. Und schließlich war auch die Frage gefallen: „Bist du verheiratet?“ — Der eine hatte verneint, der andere bejaht. Und im Laufe des Abends hatte er Gelegenheit gehabt, mit der jungen Frau des Freundes zu tanzen.

Kaum 30 Jahre mochte sie zählen! — Sie sah sehr schlank, sehr elegant aus in der Empire-Toilette mit dem Perlendiadem im blonden Haar. Der ganze mädchenhafte Charme der kinderlosen Frau lag über ihrem blauen Gesicht, aus dem die Augen noch so verträumt in das Leben schauten — — — Mit diesen Gedanken verließ er das Krankenzimmer.

„Herr Professor, auf ein Wort!“ —

Er wandte sich um nach ihr, die aus einem der hellen Zimmer ihm nachgeilt war in den eleganten Vorraum, wo ein tiefer Teppich jeden Schritt lautlos machte.

Die breiten Spiegel, die die Ecken füllten, warfen ihr Bild zurück, die schmieglame Gestalt in dem dunklen, schleppenden Tuchkleid, das seine ihm jugendliche Profil, den schweren blonden Haarknoten . . .

„Sagen Sie mir die Wahrheit — die ganze Wahrheit! Wird er leben?“ —

Da war die Frage, die er erwartet, die er gefürchtet hat.

Er zieht den Pelz ein wenig höher hinauf, wie fröstelnd.

„Meine gnädigste Frau . . .“ beginnt er zögernd, „unser Leben steht in Gottes Hand! . . . Ich“ . . .

„Sagen Sie mir die Wahrheit! Ich muß die Wahrheit wissen, ich habe ein Recht dazu! . . . und Sie sind sein Freund . . . Sie können mich nicht belügen! Haben Sie eine Hoffnung, daß er leben wird?“ —

Sie spricht ganz ruhig, und ihre Augen treffen die seinen.

Er kann sie nicht mehr täuschen:

„Gnädigste Frau — ich habe keine Hoffnung!“

Ueber ihre halb offenen Lippen drängt sich ein schwerer Atemzug — ein Seufzer.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund! — Ich danke Ihnen im Namen meines Gatten für alle Stunden, die Sie uns geschenkt haben, für die letzten Nächte im besonderen . . .“

„Gnädigste Frau . . . ich tat nur meine Pflicht als Arzt!“

Sie starrt an ihm vorüber wie in weite, weite Fernen.

„Wenn irgend möglich, komme ich in zwei Stunden noch einmal!“ — Sucht führt er ihre Hand an die Lippen, ehe er hastig die breiten niedrigen Treppenstufen hinabsteigt.

Vor dem breiten Trottoir hält sein Coupé. Er drückt sich in die dunkelste Ecke und zündet sich eine Cigarette an. Noch gönnt er sich nicht die Ruhe seines behaglichen Junggesellenheims, er will noch einmal einen Rundgang machen in seiner Klinik. Professor Berthold ist immer ruhelos, wenn er einsteht, daß alle Wissenschaft ohnmächtig ist gegen den unsichtbaren Feind, der ihm bei seinen „schweren“ Fällen gegenübersteht!

Schade um den Feind . . . schade, schade! War er nicht doch zu brutal gegen die Frau vorgegangen, daß er ihr keine, auch gar keine Hoffnung gelassen? —

Aber konnte er gegen sein Wissen und Verstehen ein Urteil geben, wenn solch ein heißes, dringendes Fragen ihm die Seele durchforstete? Nein! Er konnte nicht anders, nicht Hoffnung heucheln, wo keine mehr war.

Die Zigarre schmeckte ihm nicht mehr, er warf sie aus dem offenen Wagenfenster. Und jetzt bog der Kutscher in die Decenstraße ein, wo seine Klink lag. Er sah das große Gebäude, wo überall noch Licht schimmerte. Hier war seine Welt, sein Heim, sein Haus.

Für all die Kranken hatte er Zeit, für sich selbst niemals! Wenn er einmal hilflos darniederlag, stierend wie jener, den er eben verlassen würde nie die Verzweiflung zweier Augen so starr, so dunkel machen — würde nie die Frage laut werden, so heiß, so dringend: „Haben Sie noch Hoffnung, daß er leben wird?“ —

„Möchten gnädige Frau nicht etwas ruhen?“ — fragt die sanfte Stimme der Schwester Maria, während ihre Augen mitleidig auf der

jungen Frau ruhen, die da seit Stunden sitzt, starr wie ein Steinbild zu Seiten des Leidenden. „Ich bin nicht müde, Schwester! Ruhen Sie noch ein wenig drüben, ich bleibe hier!“ —

Die schweren Portieren fallen hinter Schwester Marias Gestalt zusammen, wiederum ist Frau Lona allein bei dem Kranken. Sie hat das dunkle Tuchkleid mit einer Matinee aus weichem, weißen Stoff vertauscht, denn in weißen Kleidern hat er sie immer am liebsten gesehen. Bis aufs letzte hat sie nur den einen Gedanken, was ihm Freude machen könnte — was ihm wohl tun könnte!

So ist ihr ganzes Leben gewesen! — Sie lehnt den blonden Kopf an die hohe Lehne des Sessels, und ihre halb geschlossenen Augen streifen den Raum, den die blaue Ampel mit einem weichen, geheimnisvollen Dämmern füllt, einem beruhigenden Halblicht, aus dem nur die breite französische Bettstatt mit ihrem Wandgobelin, ihrem auf goldenen Säulen ruhenden Spitzenschildchen sich abhebt von dem lichten Blau der Wände. Auf dem Toiletentisch schimmern die Silberköpfe der Flaschen, die Griffe der Bürsten, der Kämme, der Spiegel, alles matt verschwommen zurückgeworfen von dem breiten Spiegel, der die halbe Wand dahinter ausfüllt.

Wie oft hat sie davor gesessen, geschmückt zum Fest!

Wie oft ist ihr Gatte dann herangeritten, um ihr eine Blume ins Haar zu stecken . . .

Ein Wort, ein holdes, zärtliches Wort ihr zuzulauern . . . wenn sie heimgekommen . . . Wie glücklich sie gewesen war! — Ein einziger Sonntag war ihre Ehe gewesen, von keinem Kinderlärm unterbrochen, von keinem Dritten gestört!

Von keinem Schatten verdunkelt! Jeden Wunsch hatte er ihr an den Augen abzulesen verstanden und sie eingeküßt in eine warme, sorgende Zärtlichkeit ohne Ende . . . ohne Ende!

Sie waren beide reich, unabhängig gewesen und die Welt hatte nichts an dieser Verbindung auszufügen gehabt. Freilich, er hatte sich ein wenig spät zur Heirat entschlossen, aber eine Frau kann niemals zu jung sein für den, der sie liebt! —

Warum eigentlich war gerade sie so glücklich geworden? —

Sie, die doch nicht annähernd so schön war, wie Gina, ihre ältere Schwester, die da oben in Ostpreußen an der russischen Grenze an einen Landpächter verheiratet war, die so selten nur noch schrieb aus ihrem weltverlorenen Dorf!

So selten nur noch! —

Und doch war Gina einmal ein halbes Jahr hier bei ihnen gewesen, während der Schwager sich von seinem anstrengenden Beruf, von dem rauhen Klima, im Süden gesund atmen sollte! — Es war eine so schöne Zeit gewesen! Der Flieder brumte im Park hatte geblüht, gebüht und man war den ganzen Abend auf dem Balkon gewesen und drinnen im Zimmer hatte Gina gelungen.

Allerlei Lieder, die sie nicht kannte! Wunderfame polnische Liedchen mit einer eintönigen Begleitung in Moll, und die schwermütigen Weisen



hatten zu der Sängerin gepaßt, zu der jungen, schlanken Frau, in deren wundervollen, dunklen Augen eine Welt von Sehnsucht begraben lag. . .

Warum hatte Gina so selten, fast kaum mehr geschrieben? —

Frau Lona richtete sich plötzlich auf, wie lauchend.

Neben ihr stöhnt der Kranke leise auf, halblauter Worte flüstert. Sie neigt sich über ihn, ganz na. Woju ihn quälen mit der Kampferinjektion, mit Pulvern und Pillen — er geht ja doch!

Und wenn er gegangen ist, wird sie ihm folgen! Sie mag das Leben nicht ohne ihn! Sie wird es forterwelen, wie eine nutzlose Sache!

Sie bleibt bei ihm — immer! Auch den dunklen Weg, den keiner kennt, den keiner ahnt, auch diesen Weg folgt sie ihm. —

Sie kann nicht leben ohne ihn. —

„Bist du endlich . . . endlich gekommen?“ — führt er matt. „Und im weißen Kleid — du Süße! Deine Augen sind wie ein Marchen . . . Wie ein schönes — irrauriges Marchen . . . a Gina — Gina. . .“

Ueber ihn geneigt sitzt die blonde Frau regungslos, atemlos, jedes Wort von seinen Lippen lesend.

Aber er schweigt, nur noch rochelnde Atemzüge drängen sich über die halboffenen Lippen . . . immer langsamer, immer langsamer.

„Es ist vorbei!“ — sagt Schwester Maria und zieht die junge Frau sanft empor. „Sie müssen ruhen, gnädige Frau!“

Frau Lona geht durch die stillen Zimmer, sie sieht im Arbeitszimmer des Toten.

Schlafen? — Jetzt schlafen? — Nein, erst Gewißheit haben — Gewißheit, daß sie eben nur heiß und wirr geträumt hat — einen traurigen Traum. Sie ist so ruhig — so klar denkend, wie noch nie — niemals in ihrem Leben.

Am Schreibtisch sitzend öffnet sie Schubfach um Schubfach. In jedem die peinliche Ordnung, die ihm immer eigen gewesen, alles korrekt in Reih und Glied — so, wie sein Leben gewesen war. Hier seine persönlichen Akten, allerhand geschäftliche Notizen nach Nummer und Datum geordnet. Dann ein Kuvert mit der Aufschrift: „Frau Gina Leonhardt!“ —

„Inhalt: Versallene Talons Leipziger Banktrag.“

Warum hatte er die Papiere aufgehoben, die doch wertlos waren? Sie wog den Brief in der Hand und hielt ihn gegen das Licht, aber das Papier war hart, undurchsichtig.

Sie konnte ja der Schwester die Papiere schicken oder selbst überbringen, sie hatte ein Recht zu dem, was sie jetzt tat.

Ein scharfer Schnitt ritzte die Enveloppe. Zwei Talonbogen fielen ihr entgegen, ein Briefblatt lag dazwischen mit der Schrift ihres Gatten. Sie las: „Ich soll dich vergessen, Gina, aber das ist doch unmöglich! Ich kann dich nicht vergessen! Ich brauche dich wie die Luft zum Atmen, mit ist, als sei mein Herz gestorben und ich ginge unter den anderen umher ohne Freude, ohne Hoffnung, mit einer so grenzenlosen Gleichgaltigkeit . . . denn du bist fort! — Du kommst nie wieder! — Ich weiß das so gewiß, als du nie mehr ein Wort geschrieben hast! Du willst ja tot sein für mich . . .! Als ob das möglich wäre, wo wir doch beide atmen, leben und unsere Sehnsucht zueinander wach ist Tag und Nacht! — Ich träume zuweilen von dir . . . Ich setze dich den schmalen Weg unter den Tannen mir entgegenkommen in dem weißen, schleppenden Kleid, in deinen Augen ein brautliches Grusen, um deine Lippen jenes Lächeln, das meine Küsse dich gelehrt . . .! Gina, antworte mir — kommte wieder! Nur einmal — ein einziges Mal, auf einen Tag . . . auf eine Stunde . . .“

Frau Lona hält noch immer das Blatt, das keine Unterschrift trägt, sie starrt darauf nieder, bis sie die Worte auswendig weiß!

Diese Worte, die sie anmuten wie eine fremde, heiße, süße Melodie — die nicht an sie, sondern an eine andere gerichtet sind! —

Er war immer so korrekt gewesen selbst in seinen Briefen, die so liebevoll nach ihrem Ergehen, nach ihren Erlebnissen fragten.

Aber wie anders sprachen die Worte dieses Blattes, wie von einem ihr ganz fremden Menschen — und doch war es seine Hand gewesen, die diese Buchstaben formte!

Der Schrei der Leidenschaft und der Verzweiflung hatte hier Worte gefunden in der bestorendsten Variation, aber für eine andere, nicht für sie!

Und sie hatte sterben wollen? — Jugend, Schönheit, Leben von sich werfen wollen wie eine nutzlose Sache — um ihn?

Sie hatte ihm nachellen, ihm folgen wollen, ihm, der sie betrogen mit jedem Kuß, mit jedem Liebeswort, der gestorben war mit dem Namen „Gina“ auf den Lippen. — — — — —

Welch eine lächerliche Farce ist doch das Leben! — Wie sinnlos, in dieser Komödie mitzuspielen: Das waren Frau Lonas Gedanken, als sie inmitten der anderen an der Gruft stand, die, mit Kränzen und Palmen geschmückt, bereit war, den Sarg aufzunehmen.

Ein unabsehbares Trauergesolge füllte den Friedhof.

In der Nähe der jungen Witwe stand Professor Berthold, der Studienfreund des Verstorbenen.

Seine Blicke haften an der schmiegamen Gestalt in der eleganten Traueroilette, die so hochaufgerichtet stand, die so ruhig, so kalt hernieder schaute auf den mit weißen Rosen ubertuleten Sarg. Und immer wieder lautete das Resume seiner Gedanken: „Wunderschön sieht sie aus in dem dahleren Schwarz, das wie geschaffen ist für ihre blonde Schönheit, wunderschön, nur zu gefast!“ — Danz. Btg.

### Unverbesserlich.

Skizze von Alfred Semerau.

Es war wirklich eine Ateridee, darüber konnte kein Zweifel sein, und es war mehr als ein Dummerjungenstreich, bei dieser glühenden Hitze sich in das ausgetrocknete heiße Bahncoupe zu setzen, dreizehn Stunden zu fahren, unterwegs mit allen möglichen geschmacklosen Speisen vorlieb nehmen zu müssen, nicht mehr zu wissen, wie man sich setzen sollte — und das alles, um sich an einem lockenden heiteren Familienbild zu ergötzen und selbst Geschmack an der Ehe und Lust, ihrer Freude teilhaftig zu werden, zu gewinnen.

Der dicke Gymnasial-Oberlehrer Eisner, den seine Mutter gern verheiratet gesehen hätte, und den sie, damit er einen Einblick in die Freuden eines Familienlebens erhalte, zum Besuch seines alten Freundes Wipert, der jetzt lange gut beschäftigter Arzt und seit noch längerer Zeit verheiratet war, geschickt hatte, hatte sich unterwegs schon ernstliche Vorhaltungen gemacht und machte sie sich jetzt, als er am Ziel seiner Reise angelangt war, in noch höherem Maße.

Im glühenden Sonnenbrand, bewehrt mit einem grauweien Winterplaid, das er auf Wunsch seiner Mutter „gegen Erkältung“ hatte mitnehmen müssen, beschwert mit einer inhaltsvollen umfangreichen Ledertasche, stand er vor der Haustür des Doktors Wipert, klopfte, als sich das Klingeln als fruchtlos erwiesen hatte, hämmerte, nachdem er die Ledertasche samt Plaid auf den Boden gesetzt hatte, — als ihm endlich von einer alien Frau im Nebenhaus der gute Rat gegeben wurde, nach der Laube des Doktors zu gehen. „Doktors wären wohl kaum zu Hause.“

Eisner erbat sich eine nähere Angabe, wo die Laube lag, worauf die alte Frau eine dertartig genaue gab, daß sich kein Mensch nach ihr hätte zurechtfinden können. Eisner schwirrte es im Kopfe, er dankte hastig, nahm feuchend Plaid

und Tasche und trabte eilig dem unbekanntem Ziele zu.

Er ging natürlich irre, wurde zurechtgewiesen, geriet in Sackgassen, kam nach manchen Anfrangungen wieder in belebtere Gegenden und nach einer Stunde endlich doch an Wiperts Laube, die eigentlich ein hübscher kleiner Garten war mit einer niedlichen Laube am Ende. Ein Stück hinter dem Baum glänzte der Fluß.

Eisner drückte die Gartentur auf, zwängte sich durch und stürzte durch sein unvermutes Erscheinen eine junge Dame, die im Schatten eines Apfelbaums eifrig in einem Buch gelesen hatte. Sie sah ihn nur einen Augenblick an, achtete kaum seines Grusses und las gleich weiter. Ihn wurde ganz friedefull zu Mute. Es war ihm klar, daß das Mädchen in irgend einer Beziehung zu seinem Freunde stand, vielleicht seine Tochter — — — ach ja, es war schon etwas, eine Familie zu haben! Ein alter Hagestolz wie er, würde nie ihre Freuden kennen lernen! Und lockende Bilder flogen vor ihm auf.

Jetzt stand er an der Laube und wollte eintreten, da hielt ihn plötzlich losbrechendes Geschrei zurück. Er konnte durch die Lücken, die das die Laube umrankende Weinlaub ließ, deutlich die Szene sehen. Ein siebenjähriger Junge brüllte, als er ob am Spieß steckte, der Vater hielt ihn mit der Linken an der Schulter und hatte die Rechte aufgehoben zum Schlage, die Mutter sagte: „Nicht doch, Wipert, er ist so zart. Er wird schon geben.“ Der Junge schrie: „Ich will nicht!“ und stampfte mit den verben Beinen.

Vervollständigt wurde die Szene durch ein kleines Mädchen, das sich an den Rock der Mutter gehängt hatte, und aus Mitgefühl mit dem bedrohten Bruder mitweinte, und durch einen sunfzehnjahrigen Jungen, der die Ellenbogen auf den Kaffeetisch gestemmt hatte und boshaft grinste.

„Willst Du wohl,“ fragte Wipert zornig, „oder —“

Der Junge versuchte, sich der väterlichen Hand zu entziehen und schrie: „Ich will nicht.“

„Na denn!“ Wipert packte jetzt mit beiden Händen den Jungen, schleppte ihn mit sich in einen kleinen Verschlag hinter der Laube und schloß ihn dort ein.

Obwohl der Sidrenfried hinter dem Verschlage ebenso schrie wie vorher, hielt es Eisner jetzt doch an der Zeit, vorzutreten und den alien Freund zu begrüßen. Der Doktor erkannte ihn nicht. „Nanu, alles Haus!“ sagte Eisner herzlich.

Wipert starrte ihn verständnislos an. Er wußte nicht, mit wem er es zu tun hatte.

„Kennst Du mich wirklich nicht mehr? Kurz Eisner!“

Jetzt besann sich der Doktor: „Wahrhaftig na, das ist schön. Nach so langer Zeit.“ Und er drückte dem Lehrer die Hand. „Hier, Hermine, ein alter Freund.“

Die Doktorin hatte für Eisners Verbeugung ein höchstes Lächeln und lud ihn ein, abzuliegen, Platz zu nehmen und eine Tasse Kaffee zu trinken.

Obwohl ihm schon heiß genug war, mußte er der Einladung folgen und aus Höflichkeit zwei Tassen Kaffee trinken. Die Herren kamen bald ins Gespräch, die alten Zeiten wurden wieder lebendig für sie, die Doktorin hörte liebenswürdig zerstreut zu und der fünfzehnjährige Junge grinste den Lehrer an, als habe er an ihm irgend eine Lächerlichkeit entdeckt, so daß Eisner auf dem Stuhle hin- und herruckte.

Als die Doktorin hörte, daß Eisner ein Jungeselle sei, begann sie sich für ihn sehr zu interessieren, sprach von den Vorzügen der Ehe und davon, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein sei, und der Doktor pflichtete ihr bei, indem er sich glücklich auszuweisen bemuhte: „Mal kommt natürlich was vor, das ist uberal der Fall. Aber das wiegt längst nicht die Freude







Zusammenlegung dieses Ausschusses läßt sich schließen, das Wien, Remort und Havana als Spielorte in Aussicht genommen sind. Ein Wettkampf Kasler-Tarrasch oder Maroczy-Tarrasch scheidet also einstweilen wieder aus der Erörterung aus.

Lösungen.

Problem Nr. 464.

Von Paul Hartmann in Riga.

Stellung: Weiß: Kd3; Th5; Le8; Sf2; Bb5, c4, f4.

Schwarz: Kd6; Le6, h4, Ba6, e5, e7, e7.

Mat in 2 Zügen.

- 1) Th5-e5 ~
2) T oder S+

Problem Nr. 465.

Von Constantin Waldenburg in Riga.

Stellung: Weiß: Kg6; Tf4; Lg2; Sc1; Be3 u. f2.

Schwarz: Ke5; Lb2 und f1; Sd6; Be6.

Mat in 2 Zügen.

- 1) Tf4-d4 ~
Sc1-d3 oder f2-f4+

Problem Nr. 466.

Von W. Meyer in Neval.

Berichtigte Stellung Weiß: Kg1; Da1; Tb5; Lh6; Sd2; Bb2 und c4.

Schwarz: Kd4; Tb3; Se7 u. f5; Bb6 u. d3

Mat in 2 Zügen.

- 1) Kg1-h2 ~
2) T, D, L oder B+

Problem Nr. 467.

Von N. Höeg.

Stellung: Weiß: Kd3; Df3; Th1; Ld1; Be3, f4.

Schwarz: Ka1; Ba2, b2, f5.

Mat in 3 Zügen.

- 1) Df3-b7 b2-b1S
2) La1-g4 f5xg4
3) Db7-g7+

- 1) . . . . b2-b1D
2) Ld1-c2 ~
3) D oder T+

- 1) . . . . b2-b1L
2) Kd3-c3 ~
3) D+

Richtige Lösungen eingegangen von: G. Brandt in Riga zu Nr. 464, 465 und 466, und von Karl Arthur Leonid und Arvid Otto Herberd in St. Petersburg zu Nr. 464, 465, 466, 467 und nachträglich zu Nr. 459, 460 und 461.

Berichtigung.

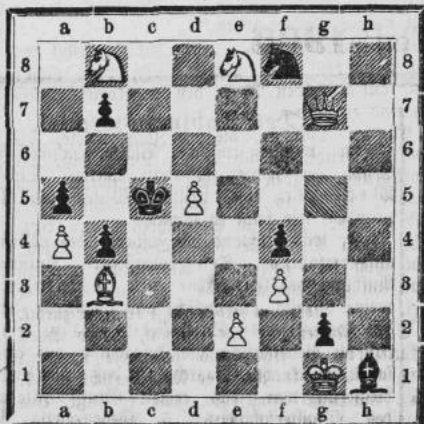
Im Diagramm des Problems Nr. 470 ist der weiße Bauer d2 durch einen weißen Läufer zu ersetzen.

Problem Nr. 471.

Von stad. W. Meyer aus Neval, zur Zeit in Danzig.

Herrn Pastor D. Undritz gewidmet. (Nevaler Beobachter)

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Kg1; Dg7; Lb3; Sb8 und e8; Ba4, d5, e2 und f3.

Schwarz: Ke5; Lh1; Sf8; Ba5; b4, b7, f4 u. g2.

Mat in 2 Zügen.

Rätsel-Ga.

Auflösungen der in N 15 der Feuilleton-Beilage gegebenen Aufgaben.

Des zeitgemäßen Silben-Rätsels von Bernhard Semenow.

- 1) Drehscheibe. 2) Elektrische Bahn. 3) Rottmeister. 4) Frau Sorge. 5) Römershof. 6) Heberbüsche. 7) Galati. 8) Litoland. 9) Interlaken. 10) Nikolai. 11) Gambinus. 12) Improptit. 13) Sakusta. 14) Treuenbriegen. 15) Donizetti. 16) Ahenbach.

Der Frühling ist da! - „Hinaus in die Ferne.“

Lösungen sandten ein: Alexander Nohmann; Edwin und Martha; E. St.; M. und A. F.; Frau Nataly Engel; Alfred Volt; Fredy und Difi; Adolf Bielb; Erik Soensen; L. Sommer; Edgar Lif; Andreas und Wilhelmine Jelenitsch.

Des dreilettrigen Rätsels von Edgar L. . . .

Straßenjunge, Kohlgeshir, Glockenblume, Reiterhiesel, Spartanerin, Stedenferde, Schmetterlingeneß, Mutation, Maltheferorden, Lorbeerblätter, Warmbrunn, Lutfwäsherei, Ehescheidung, Tuffisfrucht.

Junges Blut erspar dein Gut Im Alter Armut wehe tut.

Lösungen sandten ein: Edwin und Martha; E. St.; M. und A. F.; Frau Nataly Engel; Fredy und Difi; Adolf Bielb; L. Sommer; Edgar Lif; Andreas und Wilhelmine Jelenitsch.

Des Anagramms von Erik Soensen. Neapel. - Nepal.

Lösungen sandten ein: E. St.; M. und A. F.; Frau Nataly Engel; L. Sommer; Edgar Lif; Andreas und Wilhelmine Jelenitsch.

Des Rätsels von Ja und Mally. Regenbogen.

Lösungen sandten ein: Adolf Bielb; Edwin und Martha; L. Sommer; Edgar Lif; Andreas und Wilhelmine Jelenitsch.

Ver spätet eingetroffene Lösungen der Rästel in der Feuilleton-Beilage Nr. 14: Jenny und Rachel Dr. in Ludum; Adolf Bielb.

Neue Aufgaben.

Silben-Rästel von Ebtz Dr.

A, a, ba, bers, be, bo, Dorf, Dorf, den, dem, e, ep, es, er, fa, fi, gör, gort, groß, i, ka, il, low, jeff, li, lo, le, mar, ni, ne, ne, not, no, nol, ner, pen, rü, ro, ra, ra, sar, Hor, sch, fan, ti, ta, ter, to, ur, ur, va, ve, ven, jet, zahl.

Aus diesen genannten 56 Silben sind der Reihe nach 21 Wörter von gegebener Bedeutung zu verbinden, deren An- und Auslaute, abwärts resp. aufwärts im Zusammenhang gelesen, eine reizende, leider zu früh vom Repertoire gelebte Opers-Novität dieser Saison und deren Komponisten nennen.

- 1) Komponist. 2) Fluß. 3) Fluß im Gouvernement Orenburg. 4) Russischer Tyrann. 5) Vorname. 6) Gefäß. 7) Kurort für Lungensranke. 8) Russischer General des Krimkrieges. 9) Dorf nördlich von Hamburg. 10) Berggipfel. 11) Feldmarschall des 30 jährigen Krieges. 12) Russischer Staatsmann. 13) Fluß. 14) Sängerin am I. Stadttheater. 15) Vogel. 16) Krampfartiertes Getränk. 17) Biblische Person. 18) Verwandtschaftsgrad. 19) Baum. 20) Organ. 21) Einsprache.

Reimspiel-Aufgabe von Nora Wittke.

Toben - fliehet - Vieh - Geselle - Trauert - will - Einz - Saal - bergah - Stunden - klingt - Drei - lieb - Mund - Schelle - Stroß - Schlund - Zell - Meer - Wanderstab

Jedes Wort ist - an Stelle der Gedankenstriche - durch ein sich drauf reimendes, gleich viel Silben enthaltendes Wort zu ergänzen. Geschieht es in der richtigen Weise, so ergeben diese Wörter, im Zusammenhange gelesen, die Verdjellen aus einem bekannten Gedichte von Uhland.

Silben-Rästel von E. L.

Die erste ist der erste auf der Welt gewesen, Und hält sich heut' noch für das beste, erste Wesen. Doch war'n die zweiten zwei noch eger da; Die Welt sie als ein mächtig Wesen sah, Das herrschte, bis es stürzend fiel, Doch steht sein Fall dem Herrschen noch kein Jhd. Des Ganzen Namen kennet jung und alt. Und Kriegsruhm blüht der tapferen Gestalt. Doch brauch't's nicht nur das Erst' zu sein, Um Ruhm und Glanz zu ernten ein! Dem Ganzen nicht als erst' gedacht, Hat Geist und Feder Ruhm gebracht!

Rästel von E. D.

Aus nachfolgenden 42 Wörtern sind je zwei Worte zu einem Wort zu verbinden, sodass nur 21 Wörter erhalt, deren Anlaute, richtig geordnet, einen hiesigen Verein ergeben.

Alpen, Arri, Bauer, Bein, Vote, Bruch, Dittel, Eber, Eifer, Eis, Feld, Fint, Fuhrmann, Handlung, J, jel, Jser, Korb, Kraut, Koff, Lebn, Leim, Lohm, Meijster, Nacht, Ogr, Part, Post, Rosten, Ref, Ring, Roggen, Rube, Schalten, Schlüffel, Stall, Sucht, Tuch, Vogel, Wagen, Welt, Wil d, Zahl.

Briefkasten.

Bette e aus Litthauen, Berins Aufstinnen. - Herr donyn e werden nicht beachtet. Wählen Sie sich doch eine Schiffce.

Auflösungen in der nächsten Feuilleton-Beilage.

Für die Redaktion verantwortlich:

Die Herausgeber

Cond. jur. R. Ruetz. Dr. Alfred Ruetz.